

DIE PLURILOKALEN LEBENSPROJEKTE DER RUSSLANDDEUTSCHEN IM LICHT NEUERER SOZIALWISSENSCHAFTLICHER KONZEPTE¹

MARKUS KAISER

»Ich kam nach Deutschland, weil ich ein Deutscher bin. Ja, ein richtiger Deutscher, mein Vater und meine Mutter waren Deutsche. [...] Ich verstehe jetzt, dass jede Nation ihr eigenes nationales Merkmal haben soll, deshalb ist es verständlich, dass die Deutschen mit uns nicht kommunizieren wollen. Jede Nation muss ihre Kultur sichern und versorgen. Deshalb besuche ich diese ›russische Abende‹, rede auf Russisch.«

(Vitaly, Bielefeld, 07.02.2004, interviewt von Tatjana Ivanova)

Das Hier und Dort der Russlanddeutschen: ein Migrationsdilemma?

Die Situation der Russlanddeutschen wird in der deutschen sozialwissenschaftlichen Forschung meist vor dem Hintergrund gelungener oder weniger gelungener Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft beschrieben (Dietz 1999a; Bade/Oltmer 1999).² Ihre gewollte

- 1 Der Autor dankt Jürgen Feldhoff und Christine Müller für ihre äußerst hilfreichen Kommentare. Darüber hinaus gilt sein Dank den Wissenschaftlern Vladimir Ilyin, Tatjana Ivanova, Lidia Morkel und Maria Savoskul, die ihm für diesen Beitrag empirisches Material zur Verfügung gestellt haben, das sie im Zuge von Projekten zum Thema Russlanddeutsche gewinnen konnten. Diese Projekte wurden im Zeitraum von 2001 bis 2004 durchgeführt und durch das Zentrum für Deutschland- und Europastudien gefördert.
- 2 Bade und Oltmer (1999) bezeichnen die Aussiedler-Zuwanderung seit dem Ende der 1980er Jahre als eine wichtige Gestaltungsaufgabe für die Gesellschaft der Bundesrepublik. Die Integration der deutschen Einwanderer aus Osteuropa konnte dabei nach Bade und Oltmer selbst im internationalen Vergleich lange als ein mustergültiges, auch für andere Einwanderer in Deutschland empfehlenswertes Modellunternehmen gelten. Das hat sich unter dem wachsenden Haushaltsdruck dramatisch geändert: Bei noch immer hoher Aussiedler-Zuwanderung wurden Eingliederungshilfen einge-

oder ungewollte Nichtintegration wird faktenreich erklärt. Die Beobachtung, dass Russlanddeutsche in den Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) von der fernen Heimat träumen, in ihrer neuen Heimat dann aber trotzdem nicht ankommen und von Heimweh geplagt werden, charakterisiert sie als zuhause Fremde. Ihr Status als Minderheit mit verstreuten Siedlungsgebieten in den Staaten der GUS und ihre häufig als schwach beschriebenen sozialen Netze werden ursächlich für das im Vergleich zu anderen Migranten häufigere Abbrechen der transnationalen Verbindungen angenommen (vgl. Wegelein 2000: 230f.). Neben diesem Dilemma, dort Deutsche und hier Russen zu sein – Folgen einer doppelten Nichtintegration also –, sind aber auch kreative Verbindungen wie plurilokale Lebensprojekte, Familiennetze und einkommenschaffende Unternehmungen von Menschen aus der Russischen Föderation, den anderen Staaten der GUS und Deutschland zu beobachten. Ferner gibt es, wie Schütze (2003) für russische Juden in Berlin konstatiert, durchaus Migranten aus Russland, die einen Zugang zur deutschen sozialen Lebenswelt und ihren Mechanismen des Statuserwerbs finden und ihre plurilokale Lebensweise dabei aufgeben.

Wenn sie nach den Gründen für ihre besondere Lebenssituation in *Russland* befragt werden, antworten viele Russlanddeutsche mit dem Hinweis auf ihren Status als ›Deutsche‹. Umgekehrt erklären sie ihre Lebensumstände in *Deutschland* mit ihrem Status als ›Russen‹. Auf der empirischen Ebene stellt sich somit die Frage, worin das von den Russlanddeutschen wahrgenommene ›Anderssein-als-die-Einheimischen‹ begründet liegt. Wie im Eingangszitat deutlich wird, ist die Selbstbeschreibung als »Deutscher« bzw. »Russe« zwar variabel, erfolgt jedoch im jeweiligen Kontext einer Fremdbeschreibung seitens der Mehrheitsgesellschaft und einer damit verbundenen Neupositionierung. Das ›Anderssein-als-die-Einheimischen‹ konstruiert sich aus der Triade von Herkunft, nationaler Zugehörigkeit und Fremdbeschreibung.

Andere Fragen ergeben sich vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Debatte zwischen Assimilationisten und Transnationalisten³: Warum blendet ein Großteil der sozialwissenschaftlichen Debat-

schränkt und soziale Kosten an die Kommunen delegiert, während Eingliederungsprobleme und Spannungen wuchsen.

- 3 Aus Gründen der Abkürzung werden die Vertreter klassischer Ansätze, die Migration als Problemstellung der sozialen Integration und Assimilation von Migranten im Einwanderungskontext verstehen, Assimilationisten ge-

te über Russlanddeutsche den Lebenszusammenhang ihrer Herkunft einfach aus? Liegt es an zu eng definierten Forschungsinteressen, an assimilatorisch orientierten Analyseschemata oder am spezifischen Migrationsmuster von Russlanddeutschen?

Die Mobilität und die Integrationsdynamik von Migrantinnen und Migranten wie den Russlanddeutschen werden je nach theoretischer Perspektive verschieden konzeptionalisiert: Analysen der so genannten *new immigration* (Transnationalismus, Migrantennetzwerke u.a.) begreifen Migration als einen komplexen mehrdimensionalen und ergebnisoffenen, eventuell auch in verschiedene Richtungen weisenden Inklusions- und Exklusionsprozess oder auch als *Inkorporationsprozess*⁴ (vgl. Pries 2003, 2004) und ermöglichen dadurch einen Blick auf die vielfältige Gestaltung sozialer Zwischenräume in diesen Prozessen, wie z.B. die verschiedenen Grade der Annäherung an, Assimilierung und Positionierung in den spezifischen lokalen Kontexten deutlich werden lassen. Eine entsprechende methodologische Forschungsperspektive umfasst die Analyse der Lebenswelten an den verschiedenen Orten der Migration, wie auch der durch die Migrationsbewegungen hergestellten Kreisläufe. In dieser grenzüberschreitenden Perspektive begründen sich die neuen Migrationstheorien. Sie stehen empirischen Untersuchungen gegenüber, die Immigration entweder als einen eindeutig gerichteten und kontinuierlich verlaufenden einseitigen Anpassungs- bzw. *Assimilationsprozess* der Migranten an die Sozialgefüge der Einheimischen oder als einen wechselseitigen Beeinflussungs- und *Ver-schmelzungsprozess* der Einwanderer mit der Aufnahmegesellschaft beschreiben. Letztere vertreten die klassische Migrationstheorie, deren Augenmerk sich vor allem auf die Entwicklung im Aufnahmekontext richtet.

Die Analyse der post-sowjetischen Migrationsprozesse – und hierzu

nannt. Die Vertreter, die Migration als transnationale Strukturentwicklung konzipieren, bezeichnet man hingegen als Transnationalisten (vgl. Bommers 2003: 90).

- 4 Der Terminus Inkorporation wird von Pries (2003: 30) als Oberbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Verhältnisses zwischen Migranten und Herkunfts- bzw. Ankunftsgesellschaft alternativ zu den theoretisch und/oder politisch stark besetzten Begriffen Assimilation, Integration und Eingliederung verwendet. Assimilations- und Integrations-theorien beziehen sich meist nur auf die Situation in den Ankunftsgesellschaften.

ist die Auswanderung der Russlanddeutschen und der russischen Juden gleichermaßen zu zählen – erfolgt häufig innerhalb der Debatten um Nationalstaatenbildung und der klassischen Migrationstheorie (siehe beispielsweise Brednikova/Patchenkov 1999) und nur vereinzelt vor dem Hintergrund neuerer Theorien der Migrationsforschung.⁵ Möglicherweise führt die tagespolitische Aktualität solcher Fragen zu einer paradigmatischen Verengung des Blickwinkels auf die soziale Existenzweise der Russlanddeutschen im Aufnahmekontext. Deshalb sollen im Folgenden Konzepte der neueren Migrationsforschung innerhalb einer sozialwissenschaftlichen Theoriebildung von Globalisierung und transnationalen Beziehungen aufgezeigt und auf post-sowjetische Migrationsphänomene bezogen werden. Damit kann das Dilemma des *Zuhause-fremd-Seins* nicht aufgehoben, jedoch in Anlehnung an neuere Migrationstheorien neu beschrieben und gedeutet werden. Um die Aussage von *Vitaly* entsprechend adäquat behandeln zu können, ist eine Erweiterung der theoretischen und methodologischen Perspektive vorzunehmen, die beim »Hier«, »Dort« und »Dazwischen« ansetzt. Die Gestaltung von plurilokalen Lebensprojekten auf der Ebene der Individuen und ihre zunehmende gesellschaftliche Präsenz, haben ihre unbeabsichtigten aber nicht minder wichtigen gesellschaftstheoretischen und -politischen Konsequenzen in der Frage der gesellschaftlichen Koexistenz innerhalb eines Staates und fordern diesen heraus, das Verhältnis zwischen Staat und Subjekt neu zu überdenken.

Transnational oder translokal: Neue Konzeptionen von Globalität und Mobilität

In den letzten Jahren hat sich in der Globalisierungs- und insbesondere in der Migrationsforschung eine die Kategorie des Raumes umfassende Gesellschaftstheorie entwickelt. Dabei zeichnet sich eine Vorstellung von sozialen Räumen ab, in der »die Zugehörigkeit von Individuen zu einer sozialen Gruppe immer weniger von einem bestimmten Territorium abhängig erscheint« (Noller 2000: 21). Die Zunahme von Migration und die mit ihr transportierten Ideen, Waren, Werte, Wissensbestände, Haltungen und Vorstellungen haben das sozialwissen-

5 Eine Ausnahme stellen beispielsweise Oussatcheva (2001) und Darieva (2002) dar.

schaftliche Denken in nationalen bzw. territorial gebundenen Einheiten aufgehoben. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ist nicht mehr räumlich fixiert, sondern über nahe oder weit entfernte Distanzen herstellbar.

Bevor wir uns mit Konzeptionen von Translokalität bzw. Transnationalismus befassen, greifen wir einige zentrale Gedanken zum Thema Globalisierung auf. Kern des Globalisierungsprozesses ist die »Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen« (Giddens 1996: 85) für ehemals ortsgebundene Handlungen und Sozialbeziehungen. Neben der ökonomischen und kulturellen Globalisierung hat vor allem die Globalisierung der Sozialbeziehungen einschneidende Auswirkungen auf die Identitätsbildung und Lebensprojekte der Menschen, weshalb Reflexionen über transnationale Prozesse stets in Globalisierungstheorien verankert werden müssen. Darüber hinaus versuchen transnationale Betrachtungsweisen auf regionaler und lokaler Ebene das zu erforschen, was Globalisierungstheorien behaupten.⁶

Hier galt und gilt das vorrangige Forschungsinteresse der Verdichtung von Raum und Zeit (Harvey 1989). Der englische Soziologe Anthony Giddens (1990: 96) geht davon aus, dass die Konzepte von Zeit und Raum in der Vormoderne Kontinuität vermittelten, während die Postmoderne sich aufgrund der Geschwindigkeit und des Wirkungskreises des strukturellen Wandels durch *Diskontinuitäten* auszeichnet. Zu diesen Diskontinuitäten zählt Giddens *Distantiation* (die Trennung von Raum und Zeit). Distantiation betrachtet die Bedingungen, unter denen Zeit und Raum so organisiert sind, dass sie Anwesenheit und Abwesenheit miteinander koppeln (Giddens 1996: 32). So haben die institutionellen Komplexe der modernen Gesellschaft die besondere Eigenschaft, räumliche Begrenzungen transzendieren zu können (was bereits für den Nationalstaat, aber erst recht für die Weltgesellschaft gilt): »The advent of modernity increasingly tears space away from place by fostering relations between ›absent‹ others, locationally distant from any given situation of face-to-face interaction« (Giddens 1990: 18). Globalisierung lässt sich dann als eine Konstellation verstehen, in der nun im Weltmaßstab gilt, dass »the relations between local and distant social forms and events become [...] ›stretched‹« (ebd.: 64). Auf der Zeitebene kommt den modernen Gesellschaften das unverbrüchliche Verhältnis zu den rituell wiederholten, die Stabilität der »kalten Gesell-

6 Siehe z.B. der von Dürrschmidt (1997: 70) geprägte Begriff vom »Mikroglobalisierungsprozess im täglichen Leben der Menschen«.

schaften« (Lévi-Strauss) sichernden Traditionen abhandeln: Es sind gerade die über räumliche Distanzen in die lokalen bisherigen ›Traditionen‹ hineinwirkenden Effekte, die zur Auflösung ihrer routinisierten Verbindlichkeit beitragen (vgl. ebd.: 17-29, 63-78). Abstrakte Raum- und Zeitzonen erlauben eine (Re-)Strukturierung sozialer Prozesse und ermöglichen so eine raum-zeitliche Abstandsvergrößerung sozialer Interaktionen: »Die Loslösung von den Zwängen ortsgebundener Gewohnheiten und Praktiken [eröffnet] vielfältige Möglichkeiten des Wandels« (ebd.). Eine weitere Diskontinuität sieht Giddens im Prozess des *Disembedding* (Entbettung). Disembedding beschreibt die Herauslösung sozialer Beziehungen aus ihren traditionellen, im Wesentlichen lokalen Kontexten und deren Restrukturierung in unbestimmten Raum-Zeit-Spannen (Giddens 1996: 33). Die Etablierung von »Entbettungsmechanismen« – also symbolischen Zeichen (z.B. Geld) und so genannten Expertensystemen (d.h. Technologien, in die spezifisches Wissen von Experten einfließt) – führt zu einer Entkopplung der gesellschaftlichen Handlungen von örtlichen und zeitlichen Restriktionen. Soziale Beziehungen lassen sich über größere Raum-Zeit-Abstände hinweg organisieren und *verdichten* auf diese Weise Raum und Zeit, was allerdings nur unter der Voraussetzung von gegenseitigem basalem Vertrauen erfolgen kann. Hier handelt es sich um Prozesse von Transvergesellschaftung (Kaiser 2000b, 2003).

Während Giddens die sozialen Beziehungen unter den Bedingungen einer reflexiven Moderne (vgl. auch Beck et al. 1996) in den Vordergrund seiner Betrachtungen stellt, scheinen für Robertson (1992, 1995) das Ausmaß und die Tiefe des Bewusstseins dessen, dass die Welt ein einziger Ort ist, von primärer Bedeutung zu sein. Für Prozesse, in denen Lokalitäten, Gemeinschaften oder auch das Zuhause mittels globaler Ströme von Gedanken, Gebrauchsgegenständen und Informationen⁷ errichtet und erdacht werden, schlägt Robertson (1995: 35) den Begriff »Glokalisierung« vor. Albrow (1997: 44) dagegen bezeichnet die wachsende Ausrichtung des täglichen Lebens und der Wertvorstellungen nach realen oder imaginären materiellen Gegebenheiten in anderen Teilen der Welt als »Globalismus«.

In Zusammenhang mit der »globalen kulturellen Ökonomie« hat

- 7 Robertson (1992) pflegte in seinen früheren Arbeiten die Verfügbarkeit von Informationen und Gebrauchsgegenständen aus aller Welt und die daraus folgenden Auswirkungen globaler Kräfte auf lokale Lebensverhältnisse als Globalität zu bezeichnen.

Appadurai (1995, 1996b) einige interessante Begriffe eingeführt. So unterteilt er die heutige Konfiguration von Raum, Zeit und Kultur in fünf Landschaften (*scapes*), die sich im Raum der »imagined worlds« und »imagined communities« überlagern und verdichten. Jede dieser Landschaften wird von den sozialen Akteuren aus den von ihnen wahrgenommenen kulturellen und identifikatorischen Angeboten zusammengesetzt und geformt: Die »ethnoscapes« werden dabei von Menschenströmen (Touristen, Migranten, Flüchtlingen) produziert.⁸ In ihrer Überlagerung mit den technologischen Vernetzungen der »technoscapes« transnationaler Unternehmen und Governance-Strukturen, den Finanzströmen der »financescapes«, den globalisierten Bildern, Symbolen und Informationen der »mediascapes« und den globalisierten Ideologien und -ismen der »ideoscapes« liegt das Potential der Entstehung neuer Transvergesellschaftungsformen⁹ in »socioscapes« (vgl. Kaiser 2003), »die über den lokalen Raum der Gemeinde oder Nachbarschaft hinausweisen, indem sie räumliche und soziale Imaginationen transnationaler Kulturen transportieren« (Noller 2000: 26). Nach Noller basieren Socioscapes auf der Vorstellung von »virtuellen Gemeinschaften«, »die den Wettbewerb um die Strukturierung globaler Räume mitbestimmen« (ebd.). Der Vorstellung von den globalen *Socioscapes* folgend weist Albrow (1997: 38) darauf hin, dass soziale Gemeinschaften niemals stabil und dass raum-zeitliche Paradigmen in einer Soziologie der Globalisierung fragwürdig geworden sind. Transvergesellschaftung bezeichnet Vergesellschaftungsprozesse, die über nationale oder andere territoriale Grenzen hinaus fortbestehen oder sich neu etablieren. Nationalstaatliche Teilungen, wie sie beispielsweise durch Unabhängigkeitswerdung entstehen, gehen häufig mit der Herausbildung transnationaler Politik und translokaler Verbindungen von Minderheiten einher (Kaiser 2003). Es entstehen vielfältige grenzüberschreitende Berufskarrieren sowie Familien- und Lebensprojekte, die aus der Akteursperspektive als translokale Mikro-Strukturen be-

8 Appadurai (1995, 1996b) stellt den unregelmäßigen, sich ständig verändernden »ethnoscapes« (die von Touristen, Flüchtlingen, Arbeitsmigranten usw. gebildet werden) die vergleichsweise stabilen Nachbarschaften gegenüber.

9 Ich bevorzuge den Begriff Transvergesellschaftung, da das Konzept des Transnationalismus den Nationalstaat noch als Referenz beinhaltet, obwohl es dessen Bedeutung in der sozialwissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Prozesse kritisiert (methodologischer Nationalismus).

zeichnet werden können. Für den Einzelnen wird es um so wichtiger, das Leben im Konkreten, im Lokalen fassbar zu machen und die »entgrenzte Lokalität« (Kaiser 2000b: 3) zum wichtigen Bezugspunkt zu erheben, der Transvergesellschaftungsprozesse erfahrbar macht. Wenn auch die Formen der Entbettung aus Raum und Zeit sehr unterschiedlich sein können, so tragen sie doch alle zur Entstehung größerer Sozioscapes bzw. zu Transvergesellschaftungen in sozialen »Zwischenräumen« bei.

Appadurai sieht in den Ergebnissen der Migrationsforschung Indizien für den Auflösungsprozess eines territorial gebundenen Verständnisses von Gesellschaft. Die Enträumlichung des Sozialen stellt nicht nur die Ortsgebundenheit, sondern oft sogar die Ortsbezogenheit von kollektiven Identitäten in Frage, denn hinter der von Appadurai beschriebenen Imagination möglicher Leben verbirgt sich eine zunehmende Pluralisierung und Melange von Identifikationsangeboten, die zur eigenen Identitätskonstruktion herausgegriffen und neu kombiniert werden. Reuter (2004: 242f.) folgend bedeutet kulturelle Realität ein »*doing mixed culture*, denn die Praktiken liegen nicht entweder in der einen oder der anderen Kultur, sie gehen durch sie hindurch und beziehen sie aufeinander«. Die »gefilterte (Wieder-)Einbettung einer bereits deterritorialisierten Lokalität« bezeichnet Reuter als »translokale Praxis« oder »Translokalität«, und sie betont dabei den »Ort der Grenzüberschreitung«, nicht die Abgrenzung von anderen Kulturen, als konstitutiv für post-koloniale Kultur. Kultur ist in der Globalisierung beständige interpretative Arbeit zwischen dem Globalen und dem Lokalen, in der kulturelle Elemente aus unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Kontexten in einem kleinräumigen Gefüge vermischt, genutzt und umgedeutet werden. In diesem Prozess ist weniger die Abgrenzung zu anderen Kulturen zentral, als vielmehr die Entstehung von gesellschaftsimmanenten »Sub-Kulturen«, die sich gegenüber der Mehrheitskultur positiv oder negativ abgrenzen, wie es zahlreiche Studien der *Cultural Studies* belegen.

Ähnlich dem von Hannerz (1996: 132) entworfenen Konzept von kulturellen Strömungen werden in der rezenten Globalisierungsliteratur Gesellschaften nicht allein durch Assimilation fremder kultureller und sozialer Elemente miteinander verknüpft, sondern durch die aktive Neuinterpretation und Modifikation des Handelns der migrierenden und eben auch der nicht migrierenden Akteure. Die Vorreiterinnen der Transnationalismusforschung Glick Schiller et al. (1992) fokussieren ihre wissenschaftlichen Untersuchungen auf die Mobilität der Men-

schen und betrachten Transnationalität eher als ein Resultat von direkten sozialen Beziehungen als von kulturellen Bildern und Medien-Ansichten, die durch globale Märkte vermittelt werden. Dennoch bleibt das zentrale Konzept mit der gemeinsamen Einsicht, dass Menschen sich an mehr als einem Ort oder in mehr als einer Gesellschaft einbringen und auf diese Weise direkte oder indirekte Verknüpfungen schaffen, die nicht mit den existierenden nationalen Entitäten und deren Grenzen übereinstimmen – sei es durch Mechanismen der Migration, durch mediale Vermittlung oder moderne Kommunikation – unverändert (siehe hierzu auch Rouse 1996; Gutiérrez 1995).

Pries (1996) ist der Ansicht, dass die frühen Vertreter der Transnationalismusdebatte ihrer Diskussion zu sehr die Vorstellung von einer transmigranten Gemeinschaft, die auf Vis-à-vis-Beziehungen beruhe, zugrunde gelegt haben. Seiner Meinung nach sollten stattdessen eher transnationale soziale Räume in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt werden. Diese konstituieren sich aus plurilokalen sozialen Beziehungen, Netzwerken und Praktiken, die sich über und zwischen Nationen erstrecken. Komplexe und kontinuierliche Ströme von Menschen, Waren und Informationen, die von neuen Transport- und Kommunikationstechnologien unterstützt werden, markieren, so Pries, den Beginn einer neuen Migrationsära. Auch aus dieser Sicht kann Migration nicht als uni-direktionaler Ortswechsel verstanden werden, sondern ist als komplexe Bewegung mit Rückkopplungen zu begreifen.

Innerhalb der Genealogie einer inzwischen weltweit geführten Transnationalismusdebatte, konzeptionalisiert Thomas Faist die Entstehung von transnationalen Migrantenwelten in Verbindung mit ihren staatlichen Akteuren und Institutionen (z.B. Bürgerrechte, Pflichten). Er definiert transstaatliche Räume als plurilokale Bindungen von Menschen, Netzwerken, Gemeinschaften und Organisationen, die über die Grenzen von mehreren Staaten hinweg bestehen (Faist 2000c: 13). Diese transstaatlichen Beziehungen weisen eine hohe Dichte und Frequenz auf und überdauern in ihren langlebigen Formen mehrere Generationen. Auch Faist sieht in den transstaatlichen Bindungen kontinuierliche Kreisläufe und Bewegungen von Menschen, Waren, Geld, Symbolen, Ideen und kulturellen Praktiken. Er beschreibt sie als einen »Mix von nicht-staatlichen und staatlichen Akteuren, welche die jeweiligen Geschehnisse signifikant beeinflussen« (ebd.: 16).

Die Integration von globalem Kapitalismus, Hypermobilität und weltweiter Kommunikation, wie auch die Ströme von Gedanken, Wa-

ren, Informationen und Menschen sowie die schwindende Bedeutung von Ort und Entfernung haben mit der Zeit die Beschaffenheit und Qualität von sozialen Organisationen und individuellen Biografien verändert.¹⁰ Appadurai (1996a: 176) folgert, dass »many of these sovereignties are inherently post-national«.

Globalität (einschließlich multilokaler Verortung) und Lokalität werden nicht mehr ausschließlich, oder auch nur vorrangig, als Gegensatz verstanden, sondern als neuartige translokale Einbettungen, die nur im Bezug aufeinander verständlich werden. Die Begriffe »Globalisierung«, »displacement« (Giddens 1990), »Entterritorialisierung« (Featherstone 1995), »Translokalität« (Appadurai 1995), »translokale Praxis« (Reuter 2004), »Transnationalismus« (Glick Schiller et al. 1992; Faist 2000a, b, c), oder auch »transnationale soziale Räume« (Pries 1996) teilen offensichtlich die Implikationen der Entbettung und erneuten Einbettung. Sie werden jedoch in unterschiedlichen Forschungskontexten verwendet und beziehen sich daher auf verschiedene soziale Phänomene. Mit translokal wird der spezifische Prozess der Entbettung sowie der Einbettung *fremder* Elemente in einen neuen Kontext bezeichnet. Die Mechanismen der Ent- und Einbettung können sowohl bei Migrant*innen wie bei Nicht-Migrant*innen gleichermaßen beobachtet werden und unterschiedlicher Natur sein. Die Gegenstände (d.h. die Ideen, Waren etc.) der Entbettung und Wiedereinbettung können – müssen jedoch nicht – einen grenzüberschreitenden Charakter haben. Die eingenommene Perspektive liegt auf der subnationalen Ebene und geht von den Akteuren aus. Unter transnational wird der Prozess der Überschreitung nationaler Grenzen verstanden; dieser zeichnet sich durch entsprechende Kreisläufe etc. aus. Der Begriff transstaatlich wird, Faist folgend, auf der Ebene des Verhältnisses zwischen Individuen und Staat sowie auf der supranationalen Ebene verwendet.¹¹

In den folgenden Kapiteln wird nun der Versuch unternommen, einige der in den jüngsten Debatten auftretenden Terminologien auf

10 Darüber hinaus stellen sie den empirischen Gehalt von Begriffen wie »Gemeinschaft«, »lokal« oder »Lokalität« in Frage.

11 Die je eigene gegenstandsbezogene Perspektive der Ansätze führt zu Akzentverschiebungen, die die in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu beobachtenden terminologischen Unschärfen entlang der Begriffe Lokalität und Gemeinschaft zu einem Teil begründen.

die Migrationsräume der Russlanddeutschen zwischen Russland und Deutschland zu beziehen.

Transnationalismus: Migration und die Transnationalisierung individueller Lebensprojekte

Der Begriff »Transnationalismus« kam in den 1970er Jahren auf, als international agierende Unternehmen begannen, eine dominierende Rolle in der Weltwirtschaft zu spielen. Die Expansion des Eurodollars und der Auslandsmärkte in den 1960er und 1970er Jahren, der daraus resultierende Verfall der westlichen hegemonialen Ordnung¹², die Neustrukturierung der internationalen Arbeitsteilung wie auch das entstehende neue System für finanzielle Transaktionen erregten bei Sozialwissenschaftlern große Aufmerksamkeit (vgl. etwa McMichael 1996).

In der makroökonomisch orientierten Debatte zählt Saskia Sassen (1991) zu den einflussreichsten unter ihnen. Sie nimmt vor allen Dingen Bezug auf den Begriff »Transnationalität«, um die räumliche Dimension und das Ausmaß der ökonomischen, sozialen sowie politischen Prozesse und Zusammenhänge unter den Bedingungen der Globalisierung aufzuzeigen. Sie vertritt die Ansicht, dass die globale Wirtschaft keinesfalls als ein abstraktes Set von expandierenden Märkten aufgefasst werden kann, sondern dass sie sich in Ballungszentren wie Tokio, New York, London, São Paulo oder Frankfurt konzentriert. Solche »globalen Städte« sind Zentren für Investitionen sowie die Abwicklung und Finanzierung des internationalen Handels. Darüber hinaus sind sie oftmals auch Standorte von Unternehmensführungen. Da jede dieser Städte einen zentralen Knotenpunkt im weltweiten ökonomischen Netzwerk darstellt, sind sie strategische Produktionsstätten für die Koordination und Reproduktion der globalen Wirtschaft. Als Orte in einer Geografie von Zentren, die gleichermaßen quer über nationale Grenzen wie über die traditionelle Nord-Süd-Teilung hinweg verläuft, beherbergen globale Städte transnationale Netzwerke von Institutionen (z.B. Banken, Rechtsberatungen) und Menschen (z.B. in

12 Dieser äußerte sich u.a. im Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems.

ternationale Experten), die in entterritorialisierter Nähe zur globalen Wirtschaft untereinander verbunden sind und miteinander konkurrieren.

Der Vernetzung von Organisationen und Staaten steht die zunehmende grenzüberschreitende Mobilität menschlicher Arbeitskraft (von Experten bis zu Kleinhändlern) gegenüber. Ferntouristen, Pendler und Migranten haben die Erforschung »transnationaler sozialer Räume« (Faist 1998, 2000a; Pries 2003) beflügelt. Die heutigen Migrationsprozesse unterscheiden sich von den vorangegangenen – etwa denen der Polen ins Ruhrgebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder den Migrationen in die klassischen Einwanderungsgesellschaften (USA, Kanada, Australien, Frankreich) im 19. und 20. Jahrhundert – dadurch, dass Herkunftsregion und Niederlassungsort wesentlich stärker miteinander verbunden werden: »Dazwischen« entstehen dichte Netzwerke, welche die Wanderer an zwei oder mehr Gesellschaften zugleich binden. Die transnationalen Netzwerke von mexikanischen Pendlern in den USA (Pries 1996) und von Türken und Kurden in Deutschland (Faist 2000c) belegen diese neue Qualität im globalen Wanderungsprozess. Permanente Ansiedlung als Lebensmuster, wie sie für klassische Immigrationsprozesse typisch war, wurde – wie die empirischen Befunde der Transnationalisten (u.a. Glick Schiller et al. 1992; Faist 2000c) belegen – durch das ständige Kommen und Gehen zwischen »alter Heimat« und »neuer Heimat« bzw. dem »Gastland« ersetzt. Früher blieben Remigration und periodische Heimatbesuche von Auswanderern episodisch und quantitativ begrenzt, vor allem aber ohne jene Auswirkungen auf die Strukturierung ganzer Gesellschaften, die transnationale Gemeinschaften heute haben.

Viele der jüngeren Migrationsstudien und neueren -theorien verwenden Transnationalität als eine weit gefasste, lebensweltliche und auch sozial- und kulturpsychologische Kategorie. Migration als transnationale Konzeption erinnert uns daran, dass bestehende räumliche Arrangements stets der Veränderlichkeit unterliegen.

Das Phänomen, dass Migranten zwischen ihrem Herkunftsort und spezifischen Migrationsorten hin und her pendeln und dadurch wichtige Verbindungen aufrechterhalten, ist nicht vollkommen neu. Doch der wachsende Zugang zu Telefonen, elektronischem Bankverkehr, Videorekordern, Faxgeräten und Computern ermöglicht es ihnen nicht nur, von den unterschiedlichsten Orten aus zu operieren (Rouse 1995: 368), sondern erhöht darüber hinaus die Geschwindigkeit von Aktion und Reaktion so, als wäre man praktisch »vor Ort«.

Der gemeinsame Grundgedanke der Transnationalisten ist dabei der, dass die Dynamik von Bi-, Multi- oder Pluri-Lokalität erst herausgearbeitet sein muss, um Migration als einen Vorgang zu verstehen, der den Aktionsrahmen der Akteure erweitert, anstatt sie lediglich von einem Ort zu einem anderen zu transferieren.¹³ So wurde der zwischen dem Wohnort und dem Ort häufiger Anwesenheit sich entwickelnde Zwischenraum zu einem der wesentlichsten Forschungsthemen. Glick Schiller et al. bezeichnen diesen Raum, sofern er nationale Grenzen überschreitet, auch als transnationales soziales Feld, das zwei oder mehrere Gesellschaften umfassen kann. Vor dem Hintergrund ihrer empirischen Befunde schlagen sie vor, die Begriffe »Transmigranten« und »Transnationalismus« als Basisbegriffe für ein neues Paradigma in der Forschung zur internationalen Migration zu etablieren. Im Rahmen dieses Paradigmas beschreiben sie Transnationalismus als

»a social process in which migrants establish social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants are understood to be transmigrants when they develop and maintain multiple relations – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders. [...] Transmigrants take actions, make decisions, and feel concerns, and develop identities within social networks that connect them to two or more societies simultaneously« (Glick Schiller et al. 1992: ix, 2).

Damit sind die wesentlichen Punkte der Transnationalisierung benannt: grenzüberschreitende Mobilität, Etablierung von permanenten Kreisläufen und multinationale Verortung. Jedoch lassen sich nach dieser Definition nicht alle Russlanddeutschen und russischen Juden als Transmigranten bezeichnen. Gerade Russlanddeutsche, die in den frühen Einwanderungswellen der 1950er und 1960er Jahre nach Deutschland gekommen sind, mussten jeglichen Kontakt zur damaligen Sowjetunion abbrechen und konnten sich nahtlos an die bundesdeutsche Gesellschaft assimilieren (Retterath 1998, 2002). Trotz gelungener Integration nahmen einige von ihnen zu einem späteren Zeitpunkt – nach dem Fall des Eisernen Vorhanges – wieder Verbin-

13 Mitchell (1961) fand heraus, dass Migrationsmuster der 1950er Jahre im südlichen Teil Zentralafrikas eher zirkulär als unilinear strukturiert waren (vgl. Chapman/Prothero 1985: 3-6); für Malaysia sah Goldstein (1985: 390) in dem beobachteten Muster eine »Oszillation«, die die Grenze zwischen ruralem und urbanem Leben verwischt.

dungen zur alten Heimat auf und reisen sogar als so genannte Heimattouristen zu ihren Herkunftsorten. Dadurch tragen sie bis heute zur generationsübergreifenden Etablierung eines transnationalen Raumes bei. Viele der russlanddeutschen Einwanderer, die in den späten 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre nach Deutschland immigrierten, aber auch die meisten derjenigen, die noch heute in die Bundesrepublik einwandern, halten Verbindungen zu ihrem Herkunftsland aufrecht.¹⁴ Einige wenige haben sogar begonnen, im Dienst bundesdeutscher Firmen oder zum Aufbau eines eigenen Unternehmens ihre ehemaligen sozialen und ökonomischen Netzwerke in den Herkunftsländern zu reaktivieren und auszubauen.¹⁵ Meines Wissens gibt es aber noch keine sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über solche im deutsch-post-sowjetischen Raum agierenden Betriebe und deren Interesse an der Nutzung russlanddeutscher Netzwerke.

Die Möglichkeit, ein Transmigrantendasein zu führen, verändert die Integrationsbemühungen von Migranten, womit sich auch der sozialwissenschaftliche Blick auf *Integration* verändert.¹⁶ Transmigran-

- 14 An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Begriff »russlanddeutsch« Menschen zusammenfasst, deren Gemeinsamkeit oftmals lediglich darin besteht, dass sie aus der ehemaligen Sowjetunion kommen und dort als »Deutsche« galten. Er bezeichnet Personen, die zu verschiedenen Zeitpunkten des letzten halben Jahrhunderts und unter unterschiedlichen Bedingungen in die Bundesrepublik einwanderten. Sie kamen und kommen aus verschiedenen Regionen, in großen oder kleinen Familienverbänden, in Nachbarschaftsverbänden oder allein. Sie gehören unterschiedlichen Konfessionen oder keinem Glaubensbekenntnis an, sprechen gut bis gar nicht Deutsch und/oder unterschiedliche deutsche Dialekte. Viele jüngere sozialwissenschaftliche Forschungen über Russlanddeutsche befassen sich vor allen Dingen mit den Einwanderungswellen der 1990er Jahre und definieren den Begriff »Spätaussiedler« analog der gesetzlich-administrativen Unterscheidung im Zuge der Novellierung des Bundesvertriebenengesetzes Anfang der 1990er, um die Einwanderer dieser Zeit von den früheren abgrenzen zu können.
- 15 So hat z.B. ein kunststoffverarbeitendes Unternehmen in Ostwestfalen-Lippe, das hier nicht genannt werden möchte, gezielt russlanddeutsche Mitarbeiter eingestellt, um den Aufbau von Vertriebsstrukturen in der Region Kirov in Russland voranzutreiben.
- 16 So stellt Schütze (2003) am Beispiel russischer Juden in Berlin dar, dass unterschiedliche individuelle Handlungsstrategien – Integration, Separa-

ten bewegen sich sowohl zwischen zwei begrenzten und voneinander getrennten Welten als auch in einem translokalen Raum. Sie selbst, ihre Wertvorstellungen und ihre Kultur sind nicht mehr ausschließlich an nur einen geografischen Ort gebunden; ihre *Vergesellschaftung* vollzieht sich im transnationalen oder globalen Rahmen neu (Kaiser 2000a). In diesem Prozess sind weder der Migrations- noch der Heimatort statisch.¹⁷ Beide werden stattdessen umgeformt, wenn sie über Jahre hinweg immer stärker miteinander verknüpft werden. »[E]ntscheidend für die großen Probleme vieler Aussiedler bei der Suche nach einer neuen Identität in der bundesrepublikanischen Lebenswelt«, so Boll (1993: 312), ist »die starke Bedeutungsabnahme von ehemals Identität gebenden Werten und Verhaltensweisen«, die aber im Binnenverhältnis der Migranten ihre Gültigkeit bewahren und ein wichtiges Element der Transvergesellschaftung werden. Viele Russlanddeutsche haben bereits in der Sowjetunion – wo von jeher wirtschaftlich notwendige Mobilität durch Anreize gefördert wurde – eine plurilokale Lebensweise gelebt und können auf diese Erfahrungen wie z.B. im Herstellen von Kontakten, in der Beschaffung von Ressourcen und Informationen – kurz: im Aktivieren von sozialem und kulturellem Kapital – zurückgreifen (vgl. Flynn 2003; Stadelbauer 2003).

In ihrer Arbeit über das Leben russischer Migranten und deren

tion, Assimilation oder Marginalisierung – den Verlauf der Integration bzw. Akkulturation bedingen. Diese Strategien basieren vor allem auf individuellen erfahrungsbedingten Faktoren.

- 17 Die Aneignung einer Identität jenseits von Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaft kann gerade bei ausgegrenzten Minderheiten oft auch positiv und als Ausweg aus einer gesellschaftlichen Randposition gesehen werden. Plurale Identitäten, hybride translokale Formationen (Kaiser 2000a, 2003) markieren die Suche nach einem »third space«, von dem aus andere Positionen artikulierbar werden. Das Konzept des »third space« hat der post-koloniale Theoretiker Homi K. Bhabha (1990: 211) entfaltet: »Hybridity is to me ›the third space‹ which enables other positions to emerge. This third space displaces the histories that constitute it, and sets up new structures of authority, new political initiatives [...]. The process of cultural hybridity gives rise to something different, something new and unrecognizable, a new area of negotiation of meaning and representation.« Die gelebte Kultur vieler russlanddeutscher Jugendlicher jenseits des Migrationshintergrundes der Elternkultur und der Mehrheitsgesellschaft kann als die Herausbildung einer solchen »dritten Sphäre« verstanden werden.

Medien in Berlin und London beschreibt Darieva, unter Bezugnahme auf Appadurai, die Entstehung und Struktur der ethnischen Ökonomien sowie der lokalen und transnationalen Vertriebsnetze (Darieva 2002: 187ff.) als eine entterritorialisierte »Landschaft«, die durch globale kulturelle Strömungen geformt wird (ebd.: 223). So bemerkt sie etwa zur Zeitung *Russkij Berlin*, diese vermittele »ihren Lesern ein Geflecht von Informationen und lebendigen Bildern beider Nationen – Deutschland und Russland –, wobei auch dem ›Dazwischen‹ eine eigene Bedeutung zukommt. Das mediale ›Dorf‹ *Russkij Berlin* bietet den Zeitungslesern eine mehrdimensionale mental map« (ebd.: 228f.). Individuelle Erfahrungen werden als Angebot medial vermittelt und einer großen Leserschaft als Information zur Verfügung gestellt. Solche eigens geschaffenen Medien ermöglichen und unterstützen eine plurilokale Lebensführung.

Für die russlanddeutschen Migranten, die während des Ost-West-Konfliktes unter den Rechtskategorien »Vertriebene« und »Aussiedler« in die Bundesrepublik Deutschland einwanderten, war ihre nationale Zugehörigkeit eine wichtige Voraussetzung für ihre Akzeptanz in den Aufnahmeorten und in der Öffentlichkeit. Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes eröffneten sich auch für diese Einwanderer Möglichkeiten einer translokalen Lebensführung. Immer mehr richteten ihre Lebensstrategien nicht nur auf den sozialen Aufstieg in Deutschland, sondern auch auf die Möglichkeiten der Herkunftsregionen aus. Die Spätaussiedler der 1990er Jahre hielten und halten die Verbindung zu Verwandten und Bekannten in ihren Heimatorten nicht nur aufrecht, vielmehr bauen sie diese kreativ aus, um sich neue Lebenschancen zu eröffnen. Erleichterte Zugangschancen zu mehreren Staatsterritorien und sozialen Mitgliedschaften stellen heute die Hauptressource dieser Migration dar. Russlanddeutsche sind folglich keine Heimkehrer mehr, sondern Transmigranten, die einer translokalen Migrantengemeinschaft angehören, deren Netze zwischen Deutschland und den Herkunftsländern verlaufen. Transmigration als ein soziales Phänomen, das Lebenschancen an zwei oder mehreren Orten ermöglicht, kann aber auch als Absicherungsstrategie vor dem Hintergrund des erfahrbaren Dilemmas der doppelten Nichtintegration gedeutet werden. Was sich auf individueller Ebene aufgrund von Fremdzuschreibungen etc. als Dilemma ergibt, kann im wirtschaftlichen, sozialen und emotionalen Sinne eine Option der Lebensführung sein. Diese Veränderung in der Orientierung der Russlanddeutschen – ihre spezifische *Zwischenlage* – kann mit Konzepten von Transnationalisierung sowie

von Translokalität besser beschrieben werden, und ihr *Zuhause-fremd-Sein* erscheint damit in einem anderen Licht.

Klassische Migrationskonzepte dagegen gehen davon aus, dass der Ort über die lokale Kultur an die jeweiligen Gemeinschaften gekoppelt sei. Dementsprechend erwarten sie von den Migranten, dass sie sich an die lokale Kultur anpassen oder assimilieren, d.h. Teil der Gastgeber-Gemeinschaft werden. Bommess¹⁸ bestätigt kulturelle Pluralisierungsprozesse und Transnationalisierung als empirisch belegbare Phänomene und unterstreicht zugleich, dass »jede Migration [...] mit Assimilationsprozessen verbunden« (Bommess 2003: 94) ist. Er nennt u.a. die Angleichnung, die sich »in den für die Lebensführung relevanten Hinsichten in Organisationen der wichtigen Funktionsbereiche der modernen Gesellschaft, also in Organisationen wie Unternehmen, Krankenhäusern, Hochschulen, Verwaltungen« vollzieht.¹⁹ Bommess konstatiert, dass alle Migranten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, sich assimilieren, d.h. sich an den von den Institutionen erwarteten »Bündeln von Verhaltenserwartungen ausrichten« (ebd.: 95). Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine Brücke zwischen den empirischen Studien zur In- und Exklusion von Migranten in verschiedenen sozialen Systemen²⁰ und einem transnationalen Paradigma, in dem ein Bedeutungsverlust des nationalstaatlichen Bezugsrahmens von sozialer Integration festgestellt und der Entkopplung kultureller und sozialer Praktiken Rechnung getragen wird.

Die sozialen Prozesse und Strukturen in der ehemaligen Sowjetunion²¹, aber auch die post-sowjetischen Entwicklungen machen deutlich, dass soziale Koexistenz an einem Ort nicht unbedingt zu Integra-

- 18 Der Beitrag von Bommess (2003) ist einer der wenigen, die die klassischen Konzepte von sozialer Integration und Assimilation sowie die Theorien des Transnationalen in der Migrationsforschung auf ihre Erklärungsmächtigkeit hin abklopfen. Er bereitet die konträren Positionen auf und zeigt, wie sich die jeweils vorgetragenen Argumente zueinander verhalten.
- 19 Aber auch die Assimilierungsdruck ausübenden wohlfahrtsstaatlichen Institutionen sind ihrerseits durch die Prozesse der Globalisierung und gerade durch Migration in ihrem Bestand und in ihrer Ausgestaltung herausgefordert. Gleiches gilt für das Bildungssystem, *citizenship* etc.
- 20 Wobei immer mehr Migranten an örtlich verschiedenen sozialen Systemen (Pluri-Lokalität) teilhaben und wohlfahrtsstaatliche Leistungen mehrerer Nationalstaaten in Anspruch nehmen (vgl. Bommess 2003: 101).
- 21 Bei Komposita verwende ich im Folgenden die Abkürzung »SU«.

tion und Assimilation führt. Selbst die propagierte marxistische Idee von der alle nationalen Unterschiede sprengenden Herrschaft der Arbeiterklasse sowie die Vorstellung von der Verschmelzung aller Völker der Sowjetunion zu einem Sowjetvolk konnten die Transvergesellschaftungsprozesse entlang soziokultureller Identitätslinien nicht eindämmen (vgl. Kaiser 2003). So hielten und halten die ethnischen Russen in Zentralasien Beziehungen zu ihren Landsleuten in den anderen SU-Nachfolgestaaten aufrecht, nicht zuletzt auch, um sich eine realistische Auswanderungsoption in die Russische Föderation zu bewahren.

Ähnliches gilt für die nach Kasachstan, Sibirien und an andere Orte zwangsumgesiedelten Russlanddeutschen, Tataren, Uiguren etc. Durch die staatlich verordneten Zwangsmigrationen wurden zwar manche soziokulturellen Netzwerke zerrissen, doch andere wurden lediglich verlagert. Politische wie soziale Diskriminierungen seitens der russischen Elite und der einheimischen Bevölkerung sowie materielle Not forcierten die Wiederbelebung alter und die Entstehung neuer Netzwerke. Gerade die Geschichte der Russlanddeutschen in der Sowjetunion gibt hierfür eindeutige Beispiele (vgl. Lachauer 2002).

Aber auch die Praxis der Übersiedlung von Russlanddeutschen nach Deutschland verweist auf die Aufrechterhaltung soziokultureller Netzwerke über innerstaatliche sowjetische und zwischenstaatliche heutige Grenzen hinweg. Während in der Sowjetunion viele Angehörige russlanddeutscher Familien in weit voneinander entfernten Regionen lebten, u.a. auch, weil sie mit Angehörigen anderer Volksgruppen verheiratet waren, bringt die Migration nach Deutschland sie an einem Ort zusammen (vgl. ebd.). Ebenso haben mennonitische russlanddeutsche Gemeinden, die z.T. nahezu geschlossen nach Deutschland übersiedelten, weiterhin Kontakt zu mennonitischen Restgemeinden in den SU-Nachfolgestaaten (Heidebrecht 2004). Auch die Angehörigen anderer Volksgruppen (Russen, Ukrainer etc.), die als angeheiratete Familienmitglieder vor allen Dingen in den 1990er Jahren nach Deutschland kamen, bleiben mit ihrem Herkunftsort weiterhin in Kontakt.²²

22 Nach Dietz (1999b: 20) stieg die Zahl der binationalen Familien innerhalb der russlanddeutschen Familienverbände in den 1990er Jahren bis heute deutlich an.

Im Fokus der Transnationalisierung: Die Grenze als Abgrenzung und Ressource – die Grenzregion als Raum

Seit Anfang der 1990er Jahre werden Forschungen über den Sinngehalt staatlicher Grenzen zunehmend populär. Die Hauptgründe dafür liegen vor allem in der zunehmenden Öffnung von Grenzen sowie in der erweiterten Grenzpassage nicht nur für Menschen, sondern auch für Waren, Kapital und Informationen.²³ Heutzutage bedeutet eine Grenze, besonders in Europa, weniger eine Be- bzw. Abgrenzung, als vielmehr eine Möglichkeit zur Begegnung, Zusammenarbeit und Nachbarschaft. Staatliche Grenzen treten somit zunehmend in der Rolle eines Mediators auf und haben in diesem Sinne »interstitial power understood as a borderland advantage« (Flynn 1997: 312). Grenzgebiete können sich dank ihrer Durchgangslage zu »Zentren der Entwicklung« mausern. Darüber hinaus wirken Grenzen entterritorialisierend: Soziale, ökonomische wie politische Netzwerke und Prozesse bestehen und finden nicht mehr nur im Rahmen eines Nationalstaates statt, sondern beeinflussen auch dessen Nachbarstaaten.

Die zunehmende Auflösung eines »perfect fit between territorial boundaries and the single nation ideal« (Nagata 1994: 63) führt aber auch zu erneuten Bemühungen der Staaten, ihre Grenzen zu kontrollieren, und spiegelt sich in Vorschriften für Einreisegenehmigungen wider. Letztere sind ein Versuch, sowohl den Zustrom an Ausländern (Fremden) zu regulieren als auch eine Nation sowie die sozialstaatlich relevanten Kriterien der Zugehörigkeit räumlich zu definieren. Die »Strenge« dieser Kontrollmechanismen hängt dabei von den historischen und gegenwärtigen Beziehungen zwischen den involvierten Nationen sowie von deren Anstrengungen das imaginierte Konstrukt der *einen* Nation aufrechtzuerhalten ab.

Martinez (1994: 10), der das mexikanisch-amerikanische Grenzgebiet untersuchte, merkt an, dass sich in solchen Gebieten besondere

23 Dennoch hat Bamyeh (1993: 78) Recht, wenn er bei der Betrachtung von grenzüberschreitendem Handel und kulturellem Austausch die Konflikte betont, die zwischen Migranten und nationalen Autoritäten erwachsen: »The only border control that is being reinforced is the one keeping *people away*« (Hervorhebung im Original).

»Grenzmilieus« (»borderland milieus«) entwickeln. Sie sind das Resultat grenzüberschreitender sozialer Netze sowie starker ökonomischer und kultureller Verbindungen (dem Handels-, Tourismus-, Informations-, Kultur- und Bildungsaustausch etc.). Ungeachtet der Tatsache, dass beide Staaten (USA und Mexiko) als bedeutende und starke Akteure im Grenzregime agieren, gilt: »[T]wo systems have blended to produce an order that is quite distinct from the structures of the two parent societies and a population whose lifestyles differ considerably from those of the heartland zones« (ebd.: 304).

In vielen Konzepten zur Transmigration, deren Fokus auf Lebensräume an Grenzen gerichtet ist, wird der schrittweise Verlust der nationalen Identität sowie der staatlichen Loyalität bei den Bewohnern der Grenzregion betont. Arreola und Curtis (1996: 238) stellten im Grenzgebiet zwischen den USA und Mexiko fest, dass sich besondere touristische Landschaften herausbilden, die sich bewusst an den Erwartungen und Bedürfnissen der Gegenseite orientieren (»other-directed places«). So kreiert etwa ein auf die amerikanischen Touristen zugeschnittenes Catering-Programm eine Vision von Mexiko, die eine Mischung aus Realität, Fantasy, Geschichte und Mythos ist, nicht aber den sozioökonomischen und kulturellen Gegebenheiten des Landes selbst entspricht. Rosaldo bezeichnet dieses Phänomen auch als »Grenzhysterie« (»borderland hysteria«), eine Art Identitätskrise, die das Leben im Grenzgebiet mit sich bringt. Verstärkt wird sie noch durch die extrem unterschiedlichen Löhne und Lebenshaltungskosten, zugleich aber auch durch den Zusammenprall der »Ersten« mit der »Dritten Welt«, wie im Fall der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze (Rosaldo 1989: 28).

Auch Sassen (1996) richtet ihr Augenmerk auf die amerikanisch-mexikanische Grenze und stellt fest, dass Migration über Grenzen hinweg nicht nur durch Armut, Überbevölkerung und ökonomische Stagnation im Ausgangsland hervorgerufen wird. Ein großer Teil der Migranten in den USA kommt, so Sassen, aus Regionen, die bereits hohe Wachstumsraten zu verzeichnen hatten bzw. haben (so z.B. aus Mexiko, dem Karibischen Becken, wie auch aus Süd- und Südostasien). Sie weist darauf hin, dass die Ausgangsländer oftmals genau diejenigen Länder sind, die für die Vereinigten Staaten bevorzugte Wirtschaftsobjekte für Direktinvestitionen darstellen. Nach Sassen begünstigen ausländische Direktinvestitionen Prozesse, die die transnationale Migration stimulieren: In erster Linie zerstören Investitionen in exportorientierte Industriezweige der Entwicklungs- und Transforma-

tionsländer traditionelle Arbeitsstrukturen²⁴ und setzen dadurch eine geografische, soziale und politische Mobilisierung der betroffenen Bevölkerungsschichten in Gang. Außerdem schafft der ständig anwachsende Strom von Waren und Dienstleistungen, Kapital und Technologien ausländischer Herkunft einen transnationalen Raum der Zirkulation von Arbeitskraft. Demzufolge scheint die Öffnung der Wirtschaft eines Landes und dessen Integration in den Weltmarkt die Arbeitsmigration zu mobilisieren. Arbeitskraft macht nicht mehr an Grenzen halt, sondern orientiert sich – gewissermaßen in einem frühen Stadium der Bildung eines internationalen Arbeitsmarkts – auch an den Bedürfnissen der Nachbarstaaten.²⁵

Demgegenüber setzen Grenzgebietsstudien in Afrika ihre Akzente weniger auf die modernen gegenseitigen Einflussnahmen und Zirkulationen, als vielmehr auf die gegenseitigen historischen und ethnischen Verflechtungen, die zwar an der Oberfläche durch europäische Aufteilungen gestört wurden, tatsächlich aber nie wirklich an Intensität verloren haben. So haben empirische Untersuchungen ergeben, dass einige ethnische Gruppen durch internationale Grenzziehungen faktisch geteilt wurden, sich selbst aber weiterhin als Einheit betrachten. Dies äußert sich beispielsweise darin, dass die bestehende Grenze von den Grenzlandbewohnern im Alltag schlichtweg ignoriert wird (vgl. etwa Adefuye 1985; Asiawaju 1985).

Rodriguez (1996) geht davon aus, dass nationale Identität ebenso Loyalität gegenüber einem durch seine geografischen und sozialen Grenzen ausgewiesenen Staat bei Grenzlandbewohnern äußerst fragil sind. In Exklaven wie Kaliningrad, Teil der Russischen Föderation,

24 So führte z.B. in vielen Entwicklungsländern die massenhafte Rekrutierung von Frauen als Arbeitskräfte zu hoher Arbeitslosigkeit unter den Männern, zu Land-Stadt-Migration und zur Schaffung eines urbanen Lohnarbeitszwangs.

25 Nicht nur die Arbeitsmigranten ziehen die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich. Zum Objekt des Forscherinteresses wurden auch Professionelle und Experten, die um die ganze Welt reisen und nur kurz an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Kulturen leben. So spricht Albrow etwa von »Kosmopoliten« (Albrow 1997), und Evers (1995) verwendet den Begriff »transnational stratification«, um darauf hinzuweisen, dass Globalisierung zur Bildung einer weltweiten Schicht von Menschen (Experten) führt, die durch ähnliche Interessen, hohe Einkommen und Fachwissen gekennzeichnet sind (vgl. auch Sassen 1991).

stellt sich dieses Problem in potenziierter Form: Kaliningrad und die russischen bzw. weißrussischen Grenzregionen zum Baltikum und Polen sind für viele Migranten aus der GUS das Sprungbrett nach Europa. Den illegalen wie den legalen Migrationen²⁶ stellt Rodriguez (ebd.) die Anstrengungen gegenüber, die von den Nationalstaaten zur Kontrolle und Einschränkung der Migrationsbewegungen unternommen werden, wobei er diese gegenläufigen Prozesse als eine Art »Schlacht um die Grenze« beschreibt.

Während bei vielen Autoren transnationale Bindungen und Netzwerke im Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stehen, lenkt Rouse (1996) die Aufmerksamkeit auf das Entstehen neuer Grenzen (und Konflikte) unter den Bedingungen des transnationalen Kapitalismus. Seiner Ansicht nach verliert der Ort, bzw. der geografische Raum, einer wie auch immer gearteten und geformten Gemeinschaft an Bedeutung und wird zu einem Schauplatz parallel laufender transnationaler Kapital-, Arbeits- und Kommunikationskreisläufe, die sowohl miteinander als auch mit den lokalen Lebensweisen interagieren. Auf diese Weise wird die »Dritte« in die »Erste Welt« integriert und umgekehrt (vgl. etwa zur »Brasilianisierung« von Los Angeles ebd.: 257). Darüber hinaus werden neue Grenzen gezogen, um benachbarte Gemeinschaften voneinander zu trennen. In urbanen Zentren werden beispielsweise Binnengrenzen gezogen. Neue Wohnquartiere (»Gated communities«) dienen dazu, Mitglieder unterschiedlicher ökonomischer Situierung, räumlich voneinander zu trennen. In El Salvador versperren Stellwände den Blick auf die armen Viertel.

Herzog (1996), der ebenfalls über Pendler im Bereich der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze forscht, entwickelt eine etwas andere Terminologie. Er konzentriert sich auf Erscheinungsformen grenzübergreifender Unabhängigkeit kultureller, wirtschaftlicher und räumlicher Art und betrachtet die »grenzübergreifenden Metropolen« (»twin cities«) auch als Folgeentwicklungen grenzüberschreitender sozialer Systeme (»transfrontier metropolis«, ebd.: 177). Solche Metropolen versteht Herzog als urbanisierte, hoch integrierte, funktionelle Areale. Allerdings beobachtet er das Vorhandensein von Kräften, die dem Ausdehnungsprozess solcher Areale entgegenwirken: Auf der einen Seite findet zwar eine grenzüberschreitende Integration z.B. des Arbeitsmarkts statt, auf der anderen Seite existieren jedoch noch

26 Rodriguez (1996) konzentriert sich vor allen Dingen auf die Migration von Angehörigen der Arbeiterklasse.

immer traditionelle Städte, die durch die Kultur der jeweiligen Nation territorial abgeschlossen definiert sind.

Auch wenn die Erforschung der Grenzen unterschiedliche Terminologien erfordert, sind sich die verschiedenen Ansätze sowohl von der Logik als auch von den Forschungsergebnissen her recht nahe. Einige Unterschiede in der Wahl der Termini und Kategorien hängen mit der gewählten Analyseeinheit zusammen. So verweist Herzogs »transfrontier metropolis« darauf, dass er sein Augenmerk auf Grenzstädte richtet, während die Forschung von Rodriguez über ungesetzliche Einwanderung einen ganz anderen Aspekt desselben Transnationalisierungsprozesses betont, indem er die Sicht der Nationalstaaten im Kampf um den Schutz ihrer Grenzen untersucht.

Translokalität im post-sowjetischen Raum: Verknüpfung von Orten oder von nationalen Gesellschaften?

Die in der Sowjetzeit etablierten Beziehungen – z.B. im Bildungssystem und in der Wirtschaft – zwischen der Russischen Föderation und den heute benachbarten Staaten bestehen auch nach deren Unabhängigkeit weiter (Gankovsky 1994; Kappeler 1992). In Moskau und St. Petersburg leben Russlanddeutsche und Angehörige anderer Nationalitäten, die in der Vergangenheit beispielsweise in sowjetische Universitäten oder in den Verwaltungsapparat des Landes eingebunden waren. In Kaliningrad warten Russlanddeutsche aus allen GUS-Staaten auf ihre Ausreise nach Deutschland. Zentralasiaten und Kaukasier wandern aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Situation und der wirtschaftlichen Misere in ihren Heimatländern weiterhin in die russischen Metropolen ein.²⁷ Die Remigration der ethnischen Russen aus Zentralasien oder dem Baltikum ersetzt die Auswanderung nach Europa, Israel oder in die USA. Nach Flynn (2003) ist die Entmischung und die Heimkehr in das Hauptsiedlungsgebiet das charakteristische post-sowjetische Muster fast aller Migrationsbewegungen. Kasachische Russlanddeutsche verlassen Kasachstan und siedeln in den deutschen Siedlungsgebieten

27 Bedingt durch die Unabhängigkeit der zentralasiatischen Staaten wurden sie zu Ausländern in Russland. Wenn sie auch nicht in ihr Heimatland – beispielsweise nach Usbekistan – zurückkehren, so halten sie doch engen Kontakt zu ihren Familienmitgliedern dort und etablieren zivilgesellschaftliche Zirkel, die auf ihrer ethnischen Zugehörigkeit basieren.

im Altai in Russland oder in der Ukraine. Sie ziehen in die leer stehenden Höfe der nach Deutschland gezogenen. Auch einige Remigranten, die Deutschland aufgrund des ungewohnten Klimas, der Mentalitätsunterschiede oder schwieriger Lebensbedingungen bereits wieder den Rücken gekehrt haben, kommen an diese Orte zurück.

Weitere in der Literatur beschriebene Minderheiten mit translokalen zivilgesellschaftlichen Lebensbereichen, die die neuen unabhängigen Nationalstaaten der GUS umfassen, bilden die koreanischen (vgl. Shim 1997) sowie chinesischen Netzwerke (vgl. Dyatlov et al. 1998), die schon zur Zeit der Sowjetunion bestanden und weiterhin bestehen. Darüber hinaus sind die ethnischen Russen in vielen SU-Nachfolgestaaten zur Minderheit geworden, und auch sie halten ihre Verbindungen zu Russland aufrecht oder etablieren sie neu (vgl. Kaiser 2004).

Nicht nur individuelle Akteure und Familien sind translokal im post-sowjetischen Raum vernetzt, sondern auch Nachfolgeinstitutionen sowjetischer Selbstorganisation und neu etablierte unabhängige Organisationen. Das Beispiel von *Memorial* (Erinnerung) als zivilgesellschaftlicher Organisation, die im translokalen post-sowjetischen Raum aktiv ist, macht deutlich, inwieweit diese in Konkurrenz zu neuen nationalistischen usbekischen Diskursen stehen. *Memorial* ist sowohl in Russland (St. Petersburg, Moskau) als auch in Usbekistan (Taschkent) aktiv. Die Organisation setzt sich mit der historischen Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen während der Stalin-Ära auseinander.

»Translokalität« ist eine weitere, in Reflexionen über Globalisierung häufig verwendete Konzeption. Arjun Appadurai (1995) entwickelte diesen Begriff, indem er sein Verständnis von »Lokalität« dem von »Nachbarschaften« gegenüberstellte. Dabei stellte er fest, dass Lokalität keine gegebene Größe im Dasein der Menschen sei, sondern von den Menschen als eine gefühlsmäßige Struktur, als ein Gut sozialen Lebens, hergestellt und aufgebaut werde. Nachbarschaften hingegen seien reale Formen sozialer Organisation, in denen sich Lokalität realisiere und zeige. Gemeinschaften, ob nun real oder virtuell, würden variable Nachbarschaften oder Lebenswelten zu neuer substanzieller Lokalität verbinden.

Der moderne Nationalstaat, verstanden als Projekt zur Bildung von Nachbarschaften aus »standardisierten Bürgern« unter Verwendung von verdeckten disziplinarischen Mechanismen oder offener Gewalt, steht mehr und mehr im Gegensatz zur Schaffung von Nachbarschaften durch die lokalen Subjekte selbst (»Aufbau von unten«). Gleichzeitig wird die Kohärenz der Nationalstaaten durch die ständig wachsende

und beschleunigte Zirkulation von Menschen, Informationen, Waren und Images bedroht. So gleicht unter den derzeitigen Bedingungen das Schaffen von Lokalität mehr denn je einem Kampf.

Appadurai (ebd.: 216) betont insbesondere die Mobilität der Menschen (Touristen, Flüchtlinge, Arbeitsmigranten etc.), um dadurch auf die Konflikte hinzuweisen, die zwischen dem (territorialen) Souveränitätsanspruch der Staaten und den neuen Formen von Gemeinschaftsbildung (translokale Diaspora) auftreten. Nicht zuletzt fördern und unterstützen elektronische Medien die Entstehung von Translokalitäten, respektive virtuellen Nachbarschaften. Appadurai (ebd.: 221) kommt zu dem Schluss:

»What [the factors affecting the production of locality] add up to, with all their conjunctural variations, is an immense new set of challenges for the production of locality [...]. The problems of cultural reproduction in a globalized world are only partly describable in terms of problems of race and class, gender and power, although these are surely crucially involved. An even more fundamental fact is that the production of locality [...] is more than ever shot through with contradictions, destabilized by human motion and displaced by the formation of new kinds of virtual neighbourhood.«

Debatten dieser Art haben deutlich gemacht, dass Lokalität im Sinne physischer Nähe nicht mehr das einzige Modell ist, auf dessen Basis Gemeinschaft gedacht werden kann. Gemeinschaften können sich auch über (nationalstaatliche) Grenzen hinweg ausbilden und werden dann zu *Translokalitäten*. In diesem Fall verlieren einzelne geografische Orte als primäre und ausschließliche Bezugspunkte der Identität und des Alltagslebens an Bedeutung und werden durch translokale soziale Verbindungen und Organisationsformen zunehmend abgelöst. Fernorientierungen schieben sich über die nahräumliche Vergesellschaftung, die nicht mehr die einzige Form der Organisation sozialen Lebens darstellt. Fern- oder Transvergesellschaftung werden zu lebensweltlichen Realitäten. Vis-à-vis-Beziehungen werden zur virtuellen Interaktion, auf deren Basis Gruppen ihre Integration durch »abwesende Anwesenheit« herstellen. Translokalität wird in diesem Kontext als ein innovatives Milieu verstanden, in dem neue Formen sozialen Lebens und neue kulturelle Formen und Strukturen geschaffen werden.

Weiter meint Appadurai (1996a: 54), die Entterritialisierung von Personen, Leitbildern und Ideen führe dazu, dass Imagination und

Phantasie zu sozialen Praktiken werden: Massenmedien liefern alle möglichen Arten von Lebensweisen an nahezu jeden Ort der Welt. Der wichtigste Aspekt in Appadurais Ansatz scheint jedoch die Bildung jener translokalen Nachbarschaften zu sein, die geschäftsbezogener, sozialer, politischer, familiärer und religiöser Natur sind.²⁸ Damit ließen sich sowohl die Aktivitäten der indischen Übersee-Diaspora (Appadurai 1995, 1996a) als auch die Netzwerke, die die transnationalen sozialen Räume im Sinne von Pries oder im Sinne des Konzeptes von *Eurasia* (Evers/Kaiser 2001) bilden, erklären.

Unterdessen zeigt De Jong (1999), dass der Terminus Nachbarschaft, wie er von Appadurai ausgearbeitet wurde, nicht in Bezug auf große soziale Formen (z.B. ethnische Gruppen), deren Mitglieder auf der ganzen Welt verstreut sind, angewendet werden kann. Seiner Meinung nach können diese Gruppen auch dann noch als Gemeinschaften bezeichnet werden, wenn sie Translokalität erzeugen. De Jong untersuchte die ethnische Gruppe der Jola im Südsenegal, die im Verlauf der letzten zehn Jahre eine starke Emigration erlebten. Nach seinen Beobachtungen veränderte sich der Initiationsritus, dessen sozialer Sinn früher auf das Schaffen von Beziehungen zu den Nachbardörfern (und damit auf die Produktion von Lokalität) ausgerichtet war. Heute dient das Ritual dazu, die Bindungen innerhalb der translokalen Gemeinschaft zu reproduzieren, d.h. Translokalität als eine neue Form von sozialer Unmittelbarkeit zu schaffen.

Migranten und ihre translokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen betreiben zunehmend *transnationale Politik*. So konkurrieren in den muslimisch geprägten SU-Nachfolgestaaten und innerrussischen Republiken wie Tatarstan sowie im Kaukasus post-sowjetische, nationalistische und islamische Translokalitäten, deren politische Visionen von einem nationalistisch, islamisch bzw. säkular-post-sowjetisch verfassten Staates sich gegenseitig ausschließen (vgl. Kaiser 2000a). Die Bedeutung dieser zentrifugalen transnationalen Politiken erhöht sich, wenn sie durch politische Kräfte oder Regierungen der Aufnahmegesellschaft(en) unterstützt werden. So tritt die russische Regierung für die Interessen der russischen Minderheiten im so genannten »nahen Ausland« der SU-Nachfolgestaaten ein (Kaiser 2004); mit »Deutschen

28 Lash und Urry (1994: 316) beschreiben dies als die »Erfindung von Gemeinschaften«, in die wir in der heutigen Gesellschaft aufgrund der zunehmenden Optionen oder der Menge an verfügbaren Informationen immer häufiger eintreten.

Häusern« und anderen Maßnahmen unterstützt die deutsche Regierung Deutschstämmige in den GUS-Staaten. Gerade der Fall Kaliningrad zeigt, mit welcher politischen Sprengkraft derartige zentrifugale transnationale Politiken ausgestattet sein können.

Fazit: Russlanddeutsche Migration im Licht neuer Theorien – Erklärungen und Defizite einer Debatte

In diesem Beitrag haben wir versucht, eine grundlegende Erkenntnis zu untermauern, die sich im Kontext der sozialwissenschaftlichen Diskussionen um Globalisierung in den letzten Jahren herauskristallisiert hat: die Einsicht, dass die Vorstellung von einer räumlichen Identität von Nationalstaat, Nationalökonomie und nationaler Gesellschaft einer Revision bedarf. Dabei wird die (im nationalstaatlich konzipierten Begriff von Gesellschaft mitgedachte) Ortsbedingung von Gemeinschaft aufgehoben, und es werden soziale Lebens- und Handlungszusammenhänge, neue soziale Landschaften (Albrow 1997) vorstellbar, die über die nationalstaatliche Eingebundenheit hinausgehen. Immer mehr gesellschaftliche Bereiche konstituieren sich in translokalen Kontexten, die die Grenzen von Nationalstaaten überschreiten.

Es stellt sich die Frage, welche Rolle diese neuen sozialen Konfigurationen und Strukturierungen von Gesellschaften für die Rekonstituierung von Nationalstaaten überhaupt spielen. Sie führt zu dem Vorschlag, die nationalstaatliche Perspektive von Gesellschaftsformationen um eine translokale bzw. transnationale Komponente zu erweitern. Die sozialwissenschaftliche Theoriebildung hierzu steckt noch in ihren Anfängen (vgl. Noller 2000). Neben der Migrationsforschung stellen die Globalisierung des Wissens (durch den Austausch von Wissenschaftlern und Experten) und zivilgesellschaftlicher Akteure (bspw. Frauenbewegung) sowie der Bildung etc. Fälle einer empiriegeleiteten Theoriebildung dar. Die bestehende terminologische Verwirrung, die fehlende Raumbezogenheit der jüngsten Theorieentwicklung und die sich daraus ergebenden Fragen der Identitätsbildung sollen abschließend aufgegriffen werden.

Terminologische Verwirrung

Es ist offensichtlich, dass die Soziologie, die ihren Weg aus der traditionellen »Soziologie des Nationalstaates« (Albrow 1997: 37) hin zur globalistischen Perspektive der Erklärung sozialer Realitäten geht, ihre

analytischen Instrumente schärfen und stärken muss. Ohne Zweifel richten sich die Termini, die in den hier vorgestellten Konzeptionen verwendet werden, nach dem Objekt und dem Fokus der jeweiligen Forschungsarbeit. Die Migrationsstudien beispielsweise legen ihren Schwerpunkt auf die Bewegungen der Menschen und erarbeiten infolgedessen Konzeptionen zu »Lebenswelten« und »transnationalen Gemeinschaften«. Grenzland- bzw. Grenzstudien dagegen befassen sich mit der Rolle der Nationalstaaten und deren Präsenz im Grenzgebiet.

Insgesamt wird deutlich, dass neue Terminologien erforderlich sind, um die Bedingungen der sich verändernden sozialen Realitäten zu erfassen. Zugleich scheint es ebenso evident zu sein, dass der widersprüchliche und vage Gebrauch neuer Kategorien die Diskussion nicht einfacher macht. Migrationsstudien etwa haben weitgehend das Rahmenwerk des Transnationalismus verwendet, welches impliziert, dass Migranten in erster Linie als Staatsangehörige bzw. Noch-nicht-Staatsangehörige angesehen werden. Dabei wäre es womöglich selbst dann, wenn ihre Aktivitäten nationale Grenzen überschreiten, sinnvoll, den Begriff »Translokaliätät« in Appadurais Sinn zu gebrauchen.

Die unterschiedlichen Begriffsverwendungen scheinen eher disziplinärer Zugehörigkeit geschuldet zu sein als einer unterschiedlichen Erklärungsmächtigkeit: Studien von Politikwissenschaftlern konzentrieren sich bei der Analyse internationaler Migrationsprozesse auf die Rolle von Organisationen, Gruppen und Staaten auf der Makro-Ebene.²⁹ Ihr Fokus liegt hauptsächlich auf rechtlichen Bestimmungen, internationalen Beziehungen und aggregierten ökonomischen sowie gesellschaftlichen Variablen. Da sie ihr Augenmerk in erster Linie auf Nationalstaaten und internationale Regimes richten, verwenden sie den Begriff »Transnationalismus«.

Soziologische Studien dagegen führten die Meso-Analyse ein, um der Bedeutung von sozialen Beziehungen und von sozialem Kapital im Migrationsprozess Rechnung zu tragen (Faist 2000a). Untersuchungen darüber, wie Institutionen und soziale Beziehungen die Migrationsentscheidungen und die Migrationsbewegungen beeinflussen, be-

29 Sie untersuchen beispielsweise, wie staatliche Organe die Ein- und Auswanderung sowie die nationalen Grenzen kontrollieren. Ferner analysieren sie die Auswirkungen, die verschiedene Politikinstrumente in Sende- und Aufnahmelandern haben, und welche Migrantengruppen – Arbeitsmigranten, Familienangehörige, Asylbewerber und Flüchtlinge – an internationalen Wanderungen beteiligt sind.

stimmen ihre theoretischen Überlegungen. Daraus folgt, dass Konzepte des sozialen Kapitals und der sozialen Netzwerke bei der Erklärung der Migrationsdynamik eine wichtige Rolle spielen (Portes 1997).

Sozialanthropologen wiederum untersuchen die sozialen Akteure, ihre Netzwerke und ihre sozialen Beziehungen in Mikro-Studien. Jenseits der Betrachtung staatlicher Strukturen bezeichnen sie die durch Migranten geschaffenen Verbindungen als Translokalitäten.

Es zeigt sich also, dass die Forschungsgegenstände oft dieselben, die Forschungsperspektiven jedoch verschiedene sind. Hieraus ergeben sich für die empirische Forschung die Notwendigkeit, das vielschichtige Phänomen Migration aus verschiedenen Blickwinkeln zu analysieren, und die Aufgabe, die Perspektivenvielfalt als Erfahrungen in die politische Diskussionen und in den politischen Gestaltungsprozess einzubringen.

Dessen ungeachtet bewegen sich Transmigranten zwischen zwei oder mehr Nationalstaaten hin und her, weshalb gerade in ihrem Alltag Lokalität als emotionale Struktur von größerer Relevanz sein könnte. Dem würde der Terminus »Translokalität« eher Rechnung tragen; grenzüberschreitende Verbindungen zwischen Nationen, großen Organisationen oder sozial-räumlichen Formationen könnten mit ihm treffender bezeichnet werden.

Die Auswirkungen der Globalisierung erfordern von den Sozialwissenschaftlern ein Bewusstsein für die Pluralisierung von Lebenswelten. Pries (1996: 449) kritisiert die moderne Sozialwissenschaft wegen der vorherrschenden Vorstellung von globalen sozialen Formationen. Diese Vorstellung sei nichts weiter als die Übertragung der »Containertheorie der Gesellschaft« (begrenzt vom Rahmen des Nationalstaates) auf die Vorstellung von der Weltgesellschaft. Dementsprechend sollte sich, nach Pries, die Theorie darum bemühen, neue plurilokale und transnationale soziale Beziehungen zu erfassen, die traditionelle monolokale Sozialräume überschreiten. Unter Verwendung des Terminus »translokale soziale Räume« führt (2000a: 154) das Beispiel Usbekistan an, wo verschiedene translokale (hier: post-sowjetische, turk-nationalistische, islamische) Netzwerke von Menschen im Prozess der usbekischen Nationenbildung miteinander konkurrieren, indem sie unterschiedliche Visionen sozialer Veränderung vorschlagen und fordern. Welche transnationalen Politikmuster sich ergeben, wie transnationale politische Identitäten geschaffen werden und wie transnationale Politik abläuft, sind potenzielle Forschungsfelder, über die bisher nur wenig bekannt ist.

Albrow et al. (1997) betonen nachdrücklich den Mangel an Erklärungskraft bei älteren Konzeptionen zu Gemeinschaft, Kultur oder Milieu. Sie zitieren dazu das wohlbekannte Beispiel der britischen Muslime, die sich mit einer weltweiten islamischen Gemeinschaft (*umma*) identifizieren und damit deutlich machen, dass Gemeinschaft von den Sozialwissenschaften als eine nicht-lokale, nicht-räumliche Entität konzeptualisiert werden sollte. In diesem Zusammenhang vertritt Appadurai (1996a: 64) die Ansicht, dass der Terminus »ethnoscape« ältere Begriffe wie Dorf, Gemeinschaft oder Lokalität ersetzen sollte. Obgleich *ethnoscape* einen weiten Horizont an Bedeutungen umspannen mag und daher mit diesem Terminus eine Vielfalt an sozialen Formationen zu beschreiben ist, wird dessen Anwendung auf unterschiedlich geartete Gemeinschaften die Verschwommenheit der Terminologie aber eher noch verstärken.

Fehlender Raumbezug: Die Konfrontation plurilokaler Lebensprojekte mit der analytischen Kategorie Raum

Bei einigen Konzeptionen ist nicht klar erkennbar, wie die analysierten Phänomene räumlich zu definieren sind. Werden nun globale, lokale oder regionale Erscheinungsformen beschrieben? Es ist nicht nur die dialektische Beziehung zwischen dem Lokalen und dem Globalen oder zwischen dem Universellen und dem Spezifischen (Robertson 1992: 97), die klare Aussagen über Zeit und Raum verhindert. Eine für die akademische Diskussion über kulturelle Pluralisierungsprozesse charakteristische Zurückhaltung bei Zuordnungen und präzisen Formulierungen trägt darüber hinaus auch dazu bei. Zweifellos unterlag die Wahrnehmung von Zeit und Raum in den letzten drei Jahrzehnten einem Transformationsprozess – dies ist begrifflich aber noch nicht hinreichend erfasst worden. Vor dem Hintergrund der Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Debatte kann jedoch festgehalten werden, dass Zeit über die Dimensionen Gleichzeitigkeit und Geschwindigkeit besser erfasst werden kann, als über Beschreibungen wie z.B. modern oder vormodern. Nicht die Zuweisungen sind zentral – wie sie in der klassischen soziologischen Kategoriebildung stattfanden –, sondern die Dimensionen und Qualitäten der Zeit und des Zeit-Raum-Verhältnisses. Raum kann nicht mehr als geografische, nationalstaatliche Einheit und damit als absolut und fixiert gedacht werden, sondern ist in raumübergreifenden Dimensionen zu konzeptualisieren. Durch die Rekonzeptionalisierung beider Kategorien werden Gesellschaftsbeschreibungen nicht einfacher, zeigen aber auf, wie sich mit dem Abschied

vom Denken in fixen Einheiten – sei es Zeit/Raum als Absolutheit – und unter Einbezug der empirisch belegbaren Vielfalt – die Qualität der Dimensionen, der praktische Umgang damit, zu neuen sozial erfahrbaren Gestaltungsprozessen werden.³⁰

Identitätspolitikern können heute in vielen Fällen nicht mehr strikt auf einen bestimmten (nationalen oder regionalen) Raum und auf seine symbolischen Repräsentationen bezogen werden (vgl. etwa Glick Schiller/Fouron 1990). Einige Forscher sehen sogar in den transnationalen bzw. translokalen Netzwerken sich wandelnde Bezugsquellen von Identitäten (vgl. etwa Wiltshire 1992: 180-182), wodurch nationale Loyalität gemindert werde und die Menschen dazu befähigt würden, ausschließlich von dieser *einen*, translokalen Identität (›Wir sind *hier und dort* Russlanddeutsche‹) oder auch von *verschiedenen*, kontextgebundenen Identitätsangeboten und -zuschreibungen situativ Gebrauch zu machen. Auf der anderen Seite gelten in der klassischen Migrationssoziologie die Interaktionshäufigkeit sowie die Qualität sozialer Beziehungen zu Einheimischen als ein Indikator für den Integrations- bzw. Akkulturationsprozess.³¹ Begünstigt also die transnationale oder -lokale Vergesellschaftung das Leben in ›Parallelgesellschaften‹ am Ankunftsort, da die Bedeutung der Integration in den nationalen Aufnahmekontext für die Gestaltung der individuellen Lebensführung abgenommen hat? Wenn ja, welche Schlüsse ergeben sich aus dieser Diagnose für die Politikberatung?

Rios (1992: 228) kritisiert ferner, dass jene, die zwar nicht migrieren, zugleich aber doch einen sozial entfernten Teil der transnationalen Netzwerke bilden und von ihnen profitieren, von den Wissenschaftlern weitgehend unbeachtet bleiben: Diejenigen, die Veränderungen durch Mobilität hervorrufen (Transmigranten, Geschäftsleute, transnationale Unternehmen, Touristen etc.) unterliegen intensiver Beobachtung, während ›die anderen‹, d.h. die Mehrheit der Weltbevölkerung, als amorphe Masse reiner Objekte der Globalisierung vernachlässigt werden. Rouse (1996: 254) konstatiert, dass die Menschen zunehmend Ereignisse und Entwicklungen an anderen Orten der Welt, z.B. an Orten, an denen ihre Verwandten und Freunde leben, mit der gleichen Aufmerksamkeit und Intensität registrieren, mit der sie die Gescheh-

30 Es ist das empirische Leid der Wissenschaft, der Geschwindigkeit der realen Veränderungen, mit Verspätung hinterherzuhinken.

31 Schütze (2003) untersucht vor diesem Hintergrund die Migrantennetzwerke junger russischer Juden in Berlin.

nisse in ihrer unmittelbaren Umgebung wahrnehmen. Die ›Zuhausebleiber‹ oder ›Ortskonstanten‹ sind dementsprechend *auch* in translokale Netzwerke und Prozesse der Transnationalisierung oder Translokalisierung eingebunden und leben in erweiterten, räumlich entgrenzten Sozialbezügen.

Das Nebeneinander der klassischen Assimilations- und Integrationsforschung (stellvertretend für die deutsche Debatte: Esser 1980, 2003) und der neueren Theorieansätze lässt sich folgendermaßen erklären: Migration wird weiterhin als eine Bewegung von Menschen über nationale Grenzen, also von einem Nationalstaat in einen anderen, definiert, die Fragen des Zurechtkommens und der Integration am Ankunftsort aufwirft (Wimmer/Glick Schiller 2002).³² Migrationsprozesse werden, u.a. aufgrund des über die Staatsbürgerschaft legitimierten Zugangs zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen, als problematische Störung des nationalgesellschaftlichen Lebens empfunden und aus dieser Perspektive erforscht (Wimmer 1999). Gleichzeitig kann die Konzeptionalisierung von Migration als ein komplexer, mehrdimensionaler und ergebnisoffener, eventuell auch in verschiedene Richtungen weisender Inklusions- und Exklusions- oder auch *Inkorporationsprozess* wohl kaum mehr in Frage gestellt werden. Empirische Untersuchungen, die Interaktionen zwischen aufnehmender Mehrheitsgesellschaft und Migranten (vgl. Pries 2004)³³ aus einer translokalen Perspektive heraus betrachten, können Wahrnehmungsblockaden – wie wir sie in der gegenwärtigen medialen Verarbeitung des russischen bzw. russlanddeutschen Lebens in Deutschland vorfinden – sozialwissenschaftlich fundierte Erklärungen entgegenstellen. Nicht gebotene Optionen einer Integration in die Aufnahmegesellschaft und eines entsprechenden Statuserwerbs werden durch die Möglichkeiten, die die Plurilokalität bietet, kreativ kompensiert.

Aber gerade deshalb, weil es auf der einen Seite widersprüchliche Meinungen über die Beziehung zwischen der derzeitigen globalen gesellschaftlichen Entwicklung durch Prozesse der Translokalisierung

32 Wimmer und Glick Schiller (2002: 302) sprechen in diesem Zusammenhang vom »methodologischen Nationalismus« der Migrationsforschung. Die Annahme, dass die Nation, der Staat oder die Gesellschaft die natürliche soziale und politische Form der modernen Welt ist, sei zu hinterfragen.

33 Das erfordert beispielsweise die Untersuchung der Interaktionen zwischen Russlanddeutschen und ihren neuen Nachbarn.

und dem daraus resultierenden lokalen gesellschaftlichen Wandel gibt und auf der anderen Seite die Zeit-Raum-Dimension unser Alltagsbewusstsein bestimmt, sollte die sozialwissenschaftliche Theoriearbeit versuchen, ein differenzierteres Instrumentarium zu schaffen. Dies trifft vor allem für Studien in kleinem Maßstab (z.B. über Migration) zu, die es scheinbar nahe legen, die Ergebnisse ihrer Ermittlungen auf ähnliche Situationen rund um den Globus zu übertragen, ohne zuvor historische, politische, religiöse oder kulturelle Unterschiede erforscht zu haben. Letztere können jedoch bei gleichen Wirkkräften am jeweils anderen Ort andere Resultate bedingen.

Der Nationalstaat: nationale versus entlokalisierte Identität

Die Menschen partizipieren an der Idee der Nation (als einer imaginierten oder symbolischen Gemeinschaft, vgl. Anderson 1983), die ihre spezifische Kultur in Diskursen erschafft. Wenn neue Formen von sozialen Verknüpfungen auftreten und neue grenzüberschreitende Diskurse stattfinden, wird die nationale Identität zu einem umstrittenen Terrain verschiedenster konkurrierender Identitätspolitik.

Doch auch hinsichtlich der Rolle der Nationalstaaten scheinen tiefgreifende theoretische und gleichermaßen terminologische Differenzen und Ungenauigkeiten vorzuherrschen. Die Globalisierung hat zwar entterritorisierende Wirkungen, doch – und darauf haben viele Forscher hingewiesen (so z.B. Sassen 1991) – materialisieren oder reterritorialisieren sich menschliche Aktionen weiterhin im Raum. Dieser wird immer noch von Nationalstaaten besetzt und strukturiert, deren Funktionen und Legitimität sich jedoch unter den Bedingungen der Globalisierung massiv verändern. So stellen die derzeitige Rolle, Funktion und Bedeutung der (post-)modernen Nationalstaaten einen weiteren umstrittenen Bereich in der akademischen Diskussion dar. Sassen (ebd.) vertritt beispielsweise den Standpunkt, dass Nationalstaaten Handlungsbevollmächtigte der Globalisierung seien und dass einige ihrer Funktionen noch an Bedeutung zugenommen haben (z.B. Steuerpolitik). Appadurai (1993) hingegen tendiert in die entgegengesetzte Richtung, indem er mit Nachdruck auf die schwache und wahrscheinlich endliche Beschaffenheit des Nationalstaates als ein kollektives Projekt, insbesondere an multiethnischen Schauplätzen, hinweist.

Auch hier scheint es wiederum angebracht zu sein, die Brauchbarkeit von allgemeinen Aussagen über den Part der Nationalstaaten in Zeiten der Globalisierung zu hinterfragen. Nicht für alle trifft es zu

und nicht jeder der gegenwärtigen Nationalstaaten befindet sich angesichts der Internationalisierung von immer mehr und mehr Aktions-sphären des Menschen in der gleichen Position. In vielen Teilen der Welt stehen einige Staaten – wie beispielsweise die Staaten der ehemaligen Sowjetunion – gerade erst am Anfang des Prozesses der Nationalisierung, während andernorts bereits eine freiwillige (wenn auch konfliktbesetzte) Entnationalisierung durch Integration in Entitäten auf einem höheren Niveau begonnen hat. So weist beispielsweise Carsten (1998: 215-218) darauf hin, dass Staaten und Grenzen im südostasiatischen Zusammenhang eine andere Bedeutung haben als in anderen Kontexten: Traditionell war Macht in Südostasien im Zentrum lokalisiert; die Grenzen dienten nicht dazu, einen Staat zu definieren. Sie sind instabil, weil Macht vom Zentrum zur Peripherie hin abnimmt und durch den Einfluss benachbarter Zentren geschwächt wird. Obwohl die Grenzen während und nach der Kolonisierung strikter geschlossen wurden, können die traditionellen Auffassungen von der Nation und deren Territorium ganz erheblich von denen abweichen, die in europäischen Ländern vorherrschen.

Darüber hinaus sind die einzelnen Staaten in verschiedener Weise und in unterschiedlichem Maße von den globalen Kräften betroffen. Von Nationalstaaten, die einen massiven Zustrom von Migranten zu verzeichnen haben und die damit verbundenen internen Konsequenzen (beispielsweise Sozialängste der Bürger) bewältigen müssen, ist weitaus eher zu erwarten, dass sie die Kontrolle über ihre Territorien verstärken (z.B. durch selektive Einwanderungspolitik), als von jenen Ländern, von denen die Migrantenströme ausgehen. Wirtschaftlich profitierende Staaten fördern den transnationalen Austausch mit größerem Enthusiasmus als diejenigen, die auf den globalen Märkten benachteiligt sind.

Offenbar scheint es noch keine einheitliche theoretische Lösung für das Problem unterschiedlicher Grade der Nationalisierung, der De- und Renationalisierung in der Globalisierung zu geben, weil jeder Nationalstaat auf seine (imaginäre oder faktische) Lage in einer globalisierten Welt und auf die entsprechenden Forderungen oder Chancen verschieden reagiert. Daher empfiehlt es sich, einzelne Staaten – beispielsweise im Hinblick auf ihre Reaktionen auf Ein- bzw. Auswanderung – in Fallstudien zu betrachten. In akteurzentrierten Forschungen über Russlanddeutsche zwischen der GUS und Deutschland sollte dabei die nationalstaatliche Perspektive zumindest um eine translokale bzw. transnationale Komponente erweitert werden.

Literatur

- Adefuye, Ade (1985): »The Kakwa of Uganda and the Sudan: The Ethnic Factor in National and International Politics«. In: Anthony I. Asiawaju (Hg.), *Partitioned Africans. Ethnic Relations across Africa's International Boundaries 1884-1984*, Lagos: University of Lagos Press, S. 51-69.
- Albrow, Martin (1997): »Travelling Beyond Local Cultures: Socioscapes in a Global City«. In: John Eade (Hg.), *Living in the Global City. Globalization as a Local Process*, London: Routledge, S. 37-55.
- Albrow, Martin et al. (1997): »The Impact of Globalization on Sociological Concepts: Community, Culture and Milieu«. In: John Eade (Hg.), *Living in the Global City. Globalization as a Local Process*, London: Routledge, S. 20-36.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso.
- Appadurai, Arjun (1993): »Patriotism and Its Futures«. In: *Public Culture* 5, S. 411-429.
- Appadurai, Arjun (1995): »The Production of Locality«. In: Richard Fardon (Hg.), *Counterworks. Managing the Diversity of Knowledge*, London: Routledge, S. 204-225.
- Appadurai, Arjun (1996a): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis u.a.: University of Minnesota Press.
- Appadurai, Arjun (1996b): »Sovereignty without Territoriality. Notes for a Postnational Geography«. In: Patricia Yaeger (Hg.), *The Geography of Identity*, Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 40-58.
- Arreola, Daniel D./Curtis, James R. (1996): »Tourist Landscapes«. In: Oscar J. Martínez (Hg.), *U.S.-Mexico Borderlands. Historical and Contemporary Perspectives*, Wilmington, Del.: SR Books, S. 236-243.
- Asiawaju, Anthony I. (Hg.) (1985): *Partitioned Africans. Ethnic Relations across Africa's International Boundaries 1884-1984*, Lagos: University of Lagos Press.
- Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (Hg.) (1999): *Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa*, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bamyeh, Mohammed A. (1993): »Transnationalism«. In: *Current Sociology* 41(3), S. 1-95.
- Beck, Ulrich et al. (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space«. In: Jonathan Rutherford (Hg.), *Identity: Community, Culture, Difference*, London: Lawrence & Wishart, S. 207-221.
- Boll, Klaus (1993): *Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik*, Marburg: Elwert.
- Bommes, Michael (2003): »Der Mythos des transnationalen Raumes. Oder: Worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung?« In: Dietrich Thränhardt/Uwe Hunger (Hg.), *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*, Leviathan-Sonderheft 22, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 90-117.
- Brednikova, Olga/Patchenkov, Oleg (1999): »Economic Migrants from Azerbaijan in St. Petersburg: The Problems of Social Adaptation and Integration«. In: *Caucasian Regional Studies* 4(1), <http://poli.vub.ac.be/publi/crs/eng/0401-04.htm>, Stand: 05.05.2005.
- Carsten, Janet (1998): »Borders, Boundaries, Tradition and the State on the Malaysian Periphery«. In: Thomas M. Wilson/Hastings Donnan (Hg.), *Border Identities. Nation and State at International Frontiers*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 215-236.
- Chapman, Murray/Prothero, R. Mansell (Hg.) (1985): *Circulation in Population Movement. Substance and Concepts from the Melanesian Case*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Darieva, Tsypylma (2002): *Russkij Berlin. Migranten und Medien in Berlin und London*, Münster: Lit.
- De Jong, Ferdinand (1999): »The Production of Translocality. Initiation in the Sacred Grove in Southern Senegal«. In: Richard Fardon et al. (Hg.), *Modernity on a Shoestring*, Leiden/London: EIDOS, S. 315-340.
- Dietz, Barbara (1999a): »Jugendliche Aussiedler in Deutschland: Risiken und Chancen der Integration«. In: Klaus J. Bade/Jochen Oltmer (Hg.), *Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa*, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, S. 153-177.
- Dietz, Barbara (1999b): »Integrationspolitik für Aussiedler: Krisenverwaltung oder konzeptioneller Neuanfang?« In: Friedrich Ebert Stiftung (Hg.), *Perspektiven der neuen Aussiedlerpolitik*, Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich Ebert Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik, S. 19-28.
- Dürschmidt, Jörg: (1997): »The Delinking of Locale and Milieu. On the Situatedness of Extended Milieux in a Global Environment«. In:

- John Eade (Hg.), *Living the Global City. Globalization as Local Process*, London: Routledge, S. 56-72.
- Dyatlov, Viktor I. et al. (1998): »The new Chinese Diaspora and the Receiving Society. Special Displacement Issue«. In: *Migration* 31, S. 63-82.
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Esser, Hartmut (2003): »Ist das Konzept der Assimilation überholt?« In: *Geografische Revue* 5, S. 5-21.
- Evers, Hans-Dieter (1995): *Globale Märkte und soziale Transformation*, University of Bielefeld, Sociology of Development Research Centre: Working Paper No. 234.
- Evers, Hans-Dieter/Kaiser, Markus (2001): »Two Continents, One Area: Eurasia«. In: Peter Preston, Julie Gilson (Hg.), *The European Union and Pacific Asia: Inter-Regional Linkages in a Changing Global System*, Cheltenham: Edward Elgar, S. 65-90.
- Faist, Thomas (1998): »Transnational Social Spaces out of International Migration: Evolution, Significance, and Future Prospects«. In: *Archives Européennes de Sociologie* 39(2), S. 213-247.
- Faist, Thomas (2000a): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*, Oxford: Oxford University Press.
- Faist, Thomas (2000b): »Transnationalization in International Migration: Implications for the Study of Citizenship and Culture«. In: *Ethnic and Racial Studies* 23(2), S. 189-222.
- Faist, Thomas (2000c): »Grenzen überschreiten. Das Konzept Transstaatliche Räume und seine Anwendungen«. In: ders. (Hg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*, Bielefeld: transcript, S. 9-56.
- Featherstone, Michael (1995): *Undoing Culture*, London: Sage.
- Flynn, Donna K. (1997): »»We Are the Border«: Identity Exchange and the State along the Benin-Nigeria Border«. In: *American Ethnologist* 24(2), S. 311-330.
- Flynn, Moya (2003): »Returning Home? Approaches to Repatriation and Migrant Resettlement in Post-Soviet Russia«. In: Rainer Ohliger/Rainer Münz (Hg.), *Diasporas and Ethnic Migrants*, London: Frank Cass, S. 173-187.

- Gankovsky, Yuri V. (1994): »Russia's Relations with the Central Asian States since the Dissolution of the Soviet Union«. In: Hafeez Malik (Hg.), *Central Asia: Its Strategic Importance and Future Prospects*, New York: St. Martin's Press, S. 117-128.
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*, Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony (1996): *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Glick Schiller, Nina et al. (Hg.) (1992): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, New York: Annals of the New York Academy of Sciences, Band 645.
- Glick Schiller, Nina/Fouron, Georges (1990): »»Everywhere We Go, We Are In Danger«: Ti Manno and the Emergence of a Haitian Transnational Identity«. In: *American Ethnologist* 17(2), S. 329-347.
- Goldstein, Sidney (1985): »Circulation in South East Asia«. In: Murray Chapman/R. Mansell Prothero (Hg.), *Circulation in Population Movement. Substance and Concepts from the Melanesian Case*, London: Routledge and Kegan Paul, S. 377-406.
- Gutiérrez, David G. (1995): *Walls and Mirrors. Mexican Americans, Mexican Immigrants, and the Politics of Ethnicity*, Berkeley u.a.: University of California Press.
- Hannerz, Ulf (1996): *Transnational Connections. Culture, People, Places*, London/New York: Routledge 1996.
- Harvey, David (1989): *The Condition of Postmodernity*, Oxford: Basil Blackwell.
- Heidebrecht, Hermann (2004): »Russlanddeutsche Freikirchliche Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland. Ein gelungenes Integrationsmodell?« Vortrag auf der Tagung *Zuhause fremd? Russlanddeutsche in Russland und Deutschland*, 26.-29. Februar 2004, Universität Bielefeld.
- Herzog, Lawrence A. (1996): »Border Commuter Workers and Transfrontier Metropolitan Structures along the U.S.-Mexico Border«. In: Oscar J. Martínez (Hg.), *U.S.-Mexico Borderlands: Historical and Contemporary Perspectives*, Wilmington: SR Books, S. 176-189.
- Kaiser, Markus (2000a): »Translokale Zivilgesellschaft im post-sowjetischen Vergesellschaftungsraum«. In: Manfred Glagow et al. (Hg.), *Rußland auf dem Weg zur Zivilgesellschaft?* Münster u.a.: Lit, S. 143-160.

- Kaiser, Markus (2000b): *Formen der Transvergesellschaftung als gegenläufige Prozesse zur Nationsbildung in Usbekistan*, Universität Bielefeld, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie: Arbeitspapier Nr. 334.
- Kaiser, Markus (2003): »Forms of Transsocioation as Counter-processes to Nation-building in Central Asia«. In: *Central Asian Survey* 22(2/3), S. 315-331.
- Kaiser, Markus (2004): »Die Russen im nahen Ausland: Russen als Minderheiten in Zentralasien«. In: ders. (Hg.), *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa*, Bielefeld: transcript, S. 338-392.
- Kappeler, Andreas (1992): *Rußland als Vielvölkerreich*, München: Beck.
- Lachauer, Ulla (2002): *Ritas Leute – Eine deutsch-russische Familiengeschichte*, Reinbek: Rowohlt.
- Lash, Scott/Urry, John (1994): *Economies of Sign and Space*, London: Sage.
- Martinez, Oscar J. (1994): *Border People: Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands*, Tucson/London: The University of Arizona Press.
- McMichael, Philip (1996): *Development and Social Change: A Global Perspective*, Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- Mitchell, James C. (1961): »Wage Labour and African Population Movements in Central Africa.« In: Kenneth M. Barbour/Ralph M. Prothero (Hg.), *Essays on African Population*, London: Routledge and Kegan Paul, S. 193-248.
- Nagata, Judith (1994): »How to be Islamic without Being an Islamic State. Contested Models of Development in Malaysi«. In: Ahmed Akbar/Donnan Hastings (Hg.), *Islam, Globalization and Postmodernity*, London/New York: Routledge, S. 63-91.
- Noller, Peter (2000): »Globalisierung, Raum und Gesellschaft: Elemente einer modernen Soziologie des Raumes«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 1, S. 21-48.
- Oussatcheva, Marina (2001): *Institutions in Diaspora: The Case of Armenian Community in Russia*, University of Oxford, Transnational Communities Programme: Working Paper WPTC-01-09.
- Portes, Alejandro (1997): »Immigration Theory for a New Century: Some Problems and Opportunities«. In: *International Migration Review* 31(4), S. 799-825.

- Pries, Ludger (1996): »Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel Mexiko-USA«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 25(6), S. 456-472.
- Pries, Ludger (2003): »Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaft«. In: *geografische revue* 5(2), S. 23-39.
- Pries, Ludger (2004): *MigrantInneninkorporation im 21. Jahrhundert: Multiple Muster oder Einbahnstraße?* Vortrag auf dem Deutschen Soziologentag, München.
- Retterath, Hans-Werner (Hg.) (1998): *Wanderer und Wanderinnen zwischen zwei Welten? Zur kulturellen Integration rußlanddeutscher Ausiedlerinnen und Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland*. Freiburg: Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Band 2.
- Retterath, Hans-Werner (2002): *Endlich daheim? Postsowjetische Migration und kulturelle Integration Rußlanddeutscher in Südbaden, Teil 1*, Freiburg: Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Band 4.
- Reuter, Julia (2004): »Postkoloniales Doing Culture. Oder: Kultur als translokale Praxis«. In: Julia Reuter/Karl H. Hörning (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript, S. 245-261.
- Rios, Palmira N. (1992): »Comments on Rethinking Migration: A Transnational Perspective«. In: Nina Glick Schiller et al. (Hg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, New York: Annals of the New York Academy of Sciences, Band 645, S. 225-229.
- Robertson, Roland (1992): *Globalization: Social Theory and Global Culture*, London: Sage.
- Robertson, Roland (1995): »Glocalization: Time-space and Homogeneity-heterogeneity«. In: Michael Featherstone et al. (Hg.), *Global Modernities*, London: Sage, S. 23-44.
- Rodriguez, Nestor (1996): »The Battle for the Border: Notes on Autonomous Migration, Transnational Communities, and the State«. In: *Social Justice* 23(3), S. 21-37.
- Rosaldo, Renato (1989): *Culture and Truth: The Remaking of Social Analysis*, Boston: Beacon Press.
- Rouse, Roger (1995): »Thinking through Transnationalism: Notes on the Cultural Politics of Class Relations in the Contemporary United States«. In: *Public Culture* 7(2), S. 353-402.
- Rouse, Roger (1996): »Mexican Migration and the Social Space of Postmodernism«. In: David G. Gutiérrez (Hg.), *Between Two Worlds:*

- Mexican Immigrants in the United States*, Wilmington, Del.: SR Books, S. 247-263.
- Sassen, Saskia (1991): *The Global City: New York, London, Tokyo*, Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Sassen, Saskia (1996): »U.S. Immigration Policy toward Mexico in a Global Economy«. In: David G. Gutiérrez (Hg.), *Between Two Worlds: Mexican Immigrants in the United States*, Wilmington, Del.: SR Books, S. 213-227.
- Schütze, Yvonne (2003): »Migrantennetzwerke im Zeitverlauf – Junge russische Juden in Berlin«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 13(2), S. 239-255.
- Shim, Ui-Sup (1997): *Transition to Market Economy in the Central Asian Republics. Korean Community and Market Economy*, Tokyo: Institute of Developing Economies.
- Stadelbauer, Jörg (2003): »Migrationen in den Staaten der GUS«. In: *Geografische Rundschau* 55(6), S. 36-44.
- Wegelein, Saskia (2000): »Rußland in Bremen. Transstaatliche Räume und Binnenintegration am Beispiel von Russlanddeutschen und russischen Juden«. In: Thomas Faist (Hg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*, Bielefeld: transcript, S. 201-234.
- Wiltshire, Rosina (1992): »Implications of Transnational Migration for Nationalism: The Caribbean Example«. In: Nina Glick Schiller et al. (Hg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, New York: Annals of the New York Academy of Sciences, Band 645, S. 175-187.
- Wimmer, Andreas (1999): »Territoriale Schließung und die Politisierung des Ethnischen«. In: Claudia Honegger et al. (Hg.): *Grenzenlose Gesellschaft?* Opladen: Leske + Budrich, S. 510-518.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): »Methodological Nationalism and beyond: Nation-state building, Migration and the Social Sciences«. In: *Global Networks* 2, S. 301-334.

